

Die Rückeroberung der eigenen Bedeutsamkeit

Nicht dulden, was von außen kommt. Im Grunde gar nichts, was von außen kommt, ertragen und erdulden können. Gar keinen Widerspruch an sich aushalten, gar kein Gefühl, gar keine Angst, gar keine Wut, gar keinen Hass, nicht einmal Mitleid oder Mitgefühl, nicht einmal Güte, gar nichts davon an sich heranzulassen, gar keine erste Liebe an sich selbst mehr zu verspüren, gar keine Liebe mehr ertragen und erdulden. Gar kein Gefühl mehr zu erwarten.

Wenn ich nach Liebe und nach Zärtlichkeit gesucht habe, wenn ich nur danach Ausschau hielt, dann haben meine Mutter und mein Vater mich bestraft. Endlich begreife ich, was ich mir eingebildet habe, dass ich mir das auch ausgesucht habe als kleines Kind, ein Opfer sein zu müssen. Ein Opfer von Gewalt. Dass ich mir das tatsächlich eingebildet hätte, was meine Eltern mir vorsagten.

Was bildest du dir ein?

Ich würde gar kein Opfer sein.

Was bildest du dir ein.

Ich dachte immer nur, ich hätte eine Wahl, ob ich ein Opfer bin oder kein Opfer sein möchte. Ich habe mir das wirklich eingebildet, ich hätte doch die Wahl, ich könnte selbst entscheiden, ob ich ein Opfer sein will oder nicht. In Wahrheit hatte ich als Kind gar keine Wahl.

Was fällt dir ein?!

Wenn ich tatsächlich glauben muss, dass ich mich als Kind gar nicht wehren wollte, wenn ich das glauben muss, dann kann ich nicht mehr wütend sein auf die, die mich gequält haben.

Was bildest du dir ein?

Ich sollte mir einbilden, sie würden mir doch überhaupt kein Leid und Unrecht antun können. Sie würden gar nicht unrecht sein, wenn sie mich grundlos straft und bestraften, beschuldigten, alleine ließen und zu Tode ängstigten.

Das bildest du dir ein?

Dass ich mich schuldig fühlen muss, wenn ich kein Opfer sein

möchte. Dass ich mich deshalb schämen muss und schäbig fühlen musste.

Das bildest du dir ein?

Solange ich nur schreien und so weinen würde, würde mir gar nichts fehlen, ich würde doch nur lügen, wenn ich so schreien und so weinen würde. Ich würde meine Schmerzen nur vortäuschen. Ich würde doch nur lügen mit meinen Schmerzenslauten und den Schreien. Dass meine Schreie Lügen seien. Dass meine Pein und all mein Leid doch nur gelogen sei, wie jede meiner Tränen.

Was fällt dir ein.

Ich sei doch schließlich selber schuld, wenn ich so weinen und so schreien würde.

Ein selbsternanntes Opfer. Ich würde mir die Opferrolle selbst zuschreiben und einbilden. Ich hätte sie mir ausgedacht.

Gebranntes Kind.

Ich Kind, ich spielte aber keine Rolle, das war im Grunde meine Qual. Ich wollte keine Rolle spielen, doch meine Eltern zwangen mich dazu.

Denn wenn ich nicht wie meine Eltern will, dann stoßen sich mich weg und lassen mich allein.

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Ich sollte nicht bedürftig sein.

Was schreist du denn so gottserbärmlich?!

Was schreist du denn andauernd?

Kein Mitgefühl wart mir ermöglicht.

Was fällt dir ein?!

Ich musste daran zweifeln, was mir guttun würde, die Wut, die Tränen und mein Schreien, sprich Liebe für mich selbst, oder die Flüche und Beschimpfungen, Verwünschungen und Zweifel.

Das bildest du dir ein?

Endlich begreife ich auch das Gefühl, das ich von Anfang an bei meinem Vater hatte. Er konnte mich nicht in seiner Nähe dulden. Er wollte mich ganz einfach nicht in seiner Nähe haben. Er konnte meine Nähe nicht ertragen. Ob Rechtshänder, ob Linkshänder. Ob brav, ob laut und überhaupt. Endlich begreife

ich die Angst. Mein Vater konnte mich in seiner Nähe auch nicht haben. Er konnte meine Nähe nicht ertragen.

Was spielst du dich so auf?

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Endlich begreife ich die Angst vor jeder Art von Nähe.

Sie redeten doch unaufhörlich nur von sich. Sie reden unaufhörlich mit sich selbst aus Angst vor sich. Die Mutter redete unaufhörlich mit sich selbst, wenn er nicht da war. Und wenn der Vater dann nach Hause kam, dann redete nur er.

Ich hatte ja von Anfang an nur Angst vor meinen Augen. Ich hatte ja nur Angst vor mir. Ich hatte ja nur Angst vor einem Kind vor mir.

Was schreist du denn?

Was ist denn mit dir los?

Sei endlich still.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Was schreist du denn schon wieder?

Ich hatte ja nur Angst vor mir und allem Möglichen.

Gestern Nacht hab ich geträumt, dass mir eine junge Frau einen langen Glasscherben aus dem Rücken zieht. Ein langer Glasscherben hat in meiner Haut gesteckt unten am Becken. Und ich steh da und fühle keinen Schmerz, weil diese Frau den Scherben ganz langsam und mit Gefühl herausgezogen hat. Ich stehe da und atme und dann bin ich von diesem langen und spitzen und durchsichtigen Scherben, von dem ich vorher gar nicht wusste, dass er in meinem unteren Rücken gesteckt hat, befreit. Nachdem der Scherben herausgezogen war, bin ich aufgewacht.

Die durchsichtige Sprache, nicht männlich und nicht weiblich, die heilt ein Kind. Die durchsichtige Sprache in mir, nicht die des Vaters und auch nicht die der Mutter. Die Sprache meines Körpers für mich, an mir und für mich selbst und an und für sich. Ich musste erst empfinden, dass mich nur meine Sprache heilt, nur meine Körpersprache, ohne Gewalt und Grausamkeit. Vollkommen unabhängig vom Geschlecht.

Was fällt dir ein!?

Endlich begreife ich den Widerspruch in mir. Wenn Sprache nicht

verachtend war, dann habe ich sie nicht ertragen. Wenn Sprache nicht verschwiegen war und nicht verschlossen. Das war, was ich von Anfang an zu lernen hatte, Verachtung meiner Sprache. Verachten lernen, was ich fühlte, was ich empfand, verachten lernen.

Was bildest du dir ein?!

Sei endlich still!

Den Körper überstimmen, verachten lernen, was er sagt. Den Körper zu verachten.

Das bildest du dir ein?

Ich sollte jede Äußerung bereuen. Ich musste jede Äußerung von mir bereuen, sonst wurde ich bestraft.

Was fällt dir ein, so herum zu schreien?

Warum ich meine Schreie schließlich nicht mehr hörte, warum ich auch die Schreie anderer, die Hilfeschreie anderer, nicht hören hatte wollen, nie wieder etwas davon hören wollte. Warum ich jeden Hilfeschrei im Grunde immer nur verlachte.

Was hustest du denn so?

Was schnaufst du denn?

Was ist denn mit dir los?

Sei endlich still.

Das waren unterdrückte Schreie, Hilferufe.

Das bildest du dir ein!

„Eine Anstiftung besteht aus weiter nichts als Worten, übersetzbaren, herrenlosen Worten, die von Stimme zu Stimme und von Sprache zu Sprache und von Jahrhundert zu Jahrhundert wiederholt werden, immer die gleichen, die zu den gleichen Handlungen anstiften, seit es auf der Welt Menschen und Sprachen und Ohren gibt, sie zu hören.“

Javier Marias Mein Herz so weiß

Die Anstiftung zum Widerspruch der eigenen Gefühle und Empfindungen. Zum Widerspruch, zum Widersprechen, was ich

gefühlt und was ich noch empfunden hatte. Wirklich zu widersprechen, was ich als Kind gefühlt hatte, was immer ich empfunden habe. Zu widersprechen, meinem Körper und dem Wissen meines Körpers, zum Widerspruch meiner Erfahrung und des Leids, alldem Erlittenen in mir zu widersprechen. Die Anstiftung, im Grunde die Erfindung einer anderen Wirklichkeit. In Wahrheit die Verdrängung. Veränderung. Die Anstiftung zur Lüge, dem eignen Körper vorzuschlagen, er würde falsch liegen und müsste sich was schämen für sein Empfinden.

Was fällt dir ein?

Wie sie mich damit immer nur zur Selbstbestrafung angestiftet hatten. Zur Selbstbestrafung und zum Selbsthass, nur zur Beschämung meiner selbst.

Was fällt dir ein?

Anstiftung zum Versagen, zur Selbstversagung und Entsagung und Verweigerung, zur Selbstverweigerung, Verneinung von Gefühlen. Hör endlich auf damit.

Hör endlich auf zu weinen.

Mit meinen Tränen und der Wut ging's um mein Leben. Für meine Eltern nur mehr ums Versagen, mit Kälte und Gleichgültigkeit, Verachtung und Verwaisen.

Das bildest du dir ein?

Für was sie mich tatsächlich angestiftet hatten, von Anfang an, nichts von mir ernst zu nehmen, nichts von mir zu beherzigen, mein Herz, mein unschuldiges Herz nicht weiß zu lassen, nicht weiß zu lassen und zu waschen mit meinen unschuldigen Tränen und meiner Wut; nichts mehr zu sagen. Nichts mehr preisgeben und aussagen.

Die auswendig gelernte Welt.

Was meine Eltern mir vorsagten, habe ich auswendig gelernt. Auswendig habe ich gewusst, was man tatsächlich von mir hält, und was man von mir haben will, was mir tatsächlich blüht, wenn ich mich nicht mehr daran halte. Das Grauen habe ich gelernt. Von mir zu glauben, ich sei ein böses und gemeines Kind; und immer schon gewesen. Mir sei gar nicht zu helfen. Das habe ich mir immer wieder vorgesagt, das auswendig Gelernte, um mir damit

zu helfen, um nicht allein zu sein. Das auswendig Gelernte war schließlich meine Welt. Verfluchtes und Gemeines, Verachtendes, ich ungewolltes Wesen. Das habe ich gelernt zu sein von meinen Eltern. Ich hab gedacht, dass meine auswendig gelernte Welt die einzig wahre Welt sei.

Was fällt dir ein?

Was hast du denn?

Der Mutter fiel an mir ja alles auf und ins Gesicht und in die Hände, was ich gerade machte oder nicht machte. Ihr fiel ja alles auf. Für sie war an mir alles auffällig und niemals etwas zufällig, nie einfach da. Nie selbstverständlich.

Was bildest du dir ein?

Nichts sollte selbstverständlich an mir sein. Nichts konnte an mir selbstverständlich sein. Es musste immer etwas Falsches an mir kleben oder haften geblieben sein.

Was schreist du denn?

Was ist nur mit dir los?

Ich wollte nicht auffällig sein. Ich wollte nicht herausgezogen werden. Ich wollte nicht zur Schau gestellt werden. Ich wollte gar nicht hingestellt und auffällig gemacht werden. Ich wollte das ja alles gar nicht sein, für was mich meine Eltern hielten, zu was mich meine Eltern einfach machten, zu einem auffälligen Kind.

Was schnaufst du denn so fürchterlich?

Was hustest du denn so?

Du brauchst doch keine Angst vor uns bekommen.

Was ist nur mit dir los?

Ich musste auffällig für meine Eltern sein und zugleich unauffällig.

Sei endlich still, sonst kommst du in Heim.

Gestern im Traum klopfte mein Nachbar an die Tür. Der, der sich aufgehängt hatte in der Garage seines Vaters. Von dem die Schwester sprach, der war schon immer so auffällig. Der, der sich aufgehängt hatte, der aus dem Nachbarhaus. Was bin ich froh, dass der sich aufgehängt hat, sagt die Schwester, der war schon immer komisch. Ich hatte immer Angst, er würde irgendwann alle auslöschen. Der potentielle Mörder und Selbstmörder von

nebenan, der wollte unbedingt zur Tür herein in meinen Traum. Endlich begreife ich, wie auffällig und unauffällig ich doch war. Wie auffällig ich sein musste. Wie auffällig ich zu sein hatte. Wie auffällig ich für mich schon selber war.

Was schnaufst du denn so fürchterlich.

Ein Kind, wie ich, das dazu angestiftet wird sich zu verachten, lernt gar nicht lieben, sondern lügen.

Das bildest du dir ein.

Was bist du nur so wütend?

Ich sollte mich für meine Wünsche schuldig fühlen und entschuldigen. Ich sollte mich nur immer fügen. Um meinen Eltern zu genügen. Gefallen müssen aber heißt, sich selbst nur immer zu belügen.

Was fällt dir ein?

Ich konnte meiner Angst gar nicht entkommen. Das fällt mir endlich ein, dass ich als Kind der Angst gar nicht entinnen kann, wenn niemand mir zu Hilfe kommt.

Mein Traum vom See. Mutter versinkt in einem See aus Feuer. Doch dabei schwindelt sie. Sie tut nur so. Sie tut nur immer so für sich, als würde sie tatsächlich vor mir sterben wollen. Sie tut nur immer so. Sie machte mir von Anfang an nur Angst. Und ich konnte der Angst niemals entkommen. Endlich begreife ich, ich sollte nicht davon kommen.

Das bildest du dir ein?

Dass meine Angst niemals zerfloss.

Was fällt dir ein?

Ich konnte meiner Angst als Kind gar nicht entinnen, weil meine Mutter und mein Vater das nicht wollten. Deswegen hatte ich die Angst, sie müsste ewig in mir fließen. Die Angst hört niemals auf, weil ich mich dafür schäme. Weil ich mich doch tatsächlich schämen hatte müssen für meine Angst.

Schämst du dich nicht!?

Was bildest du dir ein?

Sei endlich still.

Du solltest dich was schämen.

Nur so herumzuschreien und zu weinen.

Ich sollte nicht nur Angst vor meinen Eltern haben, ich musste

mich dafür auch schämen. Ich sollte mich nicht nur vor Angst verzehren, sondern dafür noch grämen. Ich sollte mich vor meiner Angst mit ihr doch regelrecht verschließen.

Was machst du nur für ein Theater?

Was führst du dich denn auf?

Was schreist du so herum?

Hör endlich auf damit.

Solange meine Mutter und mein Vater in mir sprechen, gibt es gar kein Gefühl, das nicht beschämend wirkt und nicht beschämend spricht, das mich mit meiner Angst nicht in den Schatten und ins Abseits stellt.

Das bildest du dir ein?

Dass ich den Eltern nicht vergeben kann, ist gar kein schlechtes Zeichen oder Zeugnis. Dass ich jemandem nicht vergeben kann, der mir was Böses tut, mich schimpft, verachtet und bestraft für jeden noch so kleinen Fehler, für jeden Widerspruch an sich.

Was bildest du dir ein?

Dass ich den Eltern nicht vergeben kann, ohne mich deswegen zu schämen.

Warum taucht der Gedanke nach Erlösung immer wieder in mir auf?

Was schreist du denn so gottserbärmlich.

Warum weinst du denn unaufhörlich?!

Ich sollte wunschlos für die Mutter und den Vater sein.

Was hast du denn?!

Was ist denn mit dir los?!

Ich sollte wunschlos für sie sein.

Sei endlich ruhig.

Was bildest du dir ein?!

Hör endlich auf mit deiner Weinerei!

Ich hatte wunschlos zu sein.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Ich musste lautlos sein. Das heißt im Grunde wunschlos.

Was fällt dir ein?!

Wenn ich an jemandem ein Wunschverhalten sah, ablas, wenn auch nur eine Kleinigkeit auf etwas eigenes hindeuten konnte, nur

eine kleine Eigenschaft, nur eine kleine Eigenart, wenn etwas nicht gleich ausgeglichen wurde, wenn etwas nicht gleich an sich stimmig war, dann hasste ich mein Gegenüber.

Wenn etwas nicht gleich stimmig war für mich.

Das bildest du dir ein?

Ich musste wunschlos sein für mich. Deswegen hasste ich dann später jede Äusserung eines Wunsches.

Sei endlich still.

Ich hasste schließlich jede Art Artikulierung eines Wunsches.

Ich hasste jede Art Behauptung eines Wunsches.

Was fällt dir ein?

Auslöschung jeder Eigenart. Auslöschung und Ausmerzung jedes kindlichen Gefühls an sich. Auslöschung jeder Eigenart. Der blinde Hass auf jeden Wunsch an sich. Die Unterdrückung aller Wünsche an sich selbst. Ohne die Wut des kleinen Kindes auf die Widersacher und Unterdrücker bleibt dieser Wunsch erhalten und vakant.

Wie ich nach Freundlichkeit und Zärtlichkeit gehungert habe. Wie ich mich förmlich danach sehnte und verzehrte.

Was fällt dir ein?

Mein Körper konnte nicht verstehen, dass meine Wünsche meine Mutter nur angewidert hatten. Dass nichts herausgesprungen ist, als Grausamkeit, Beschimpfung und Verachtung.

Endlich verstehe ich den Schrei. Wann immer ich mich angesprochen fühlte, hab ich mir Angst gemacht. Endlich begreife ich, die Eltern haben nur mit mir gesprochen, um mir tatsächlich Angst zu machen. Sie haben mich nur angesprochen, um mir tatsächlich Angst zu machen. Das habe ich gelernt und übernommen, wann immer ich dann mit mir sprach, hab ich mir Angst gemacht. Wann immer ich dann mit mir selber sprach, wenn etwas war, wenn mir etwas passierte, auch wenn ich einfach überrascht gewesen war, dann machte ich mir Angst. So habe ich mich selbst behandelt. So habe ich mir meine Eltern aufbereitet. Was bildest du dir ein!?

Ich dachte nur mehr an Bestrafung.

Die mütterlichen Muster oder das abscheuliche Herz

Du hast gar keinen Grund hier so herumzuschreien.

Was bildest du dir ein!

Was nimmst du dir heraus?

Was soll denn das?

Gleich kannst du was erleben.

Andauernd habe ich gedacht, ich muss etwas beweisen. Ich muss beweisen, was ich sage. Doch meine Eltern wollten keinerlei Beweis tatsächlich von mir haben.

Wie oft ich mich verlaufen habe, wie oft ich in die falsche Richtung ging, wie oft ich mich umorientierte, nicht orientieren hatte können.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Dann kannst du sehen, wo du bleibst.

Wie schmerzhaft das gewesen ist, mich immer nur verbinden zu wollen und daran gehindert zu werden. Wie schmerzhaft das gewesen war und wie verrückt mich das gemacht hatte. Dass ich mich nicht verbunden fühlen kann.

Was hatte ich für eine Angst. Ich musste ja im Grunde Angst vor jeder Art Verbindung haben. Ich musste Angst vor jeder Art Verbindung haben und erhalten. Ich musste meine Angst behalten und erhalten.

Gleich kommt der Schwarze Mann!

Dann kannst du sehen, wo du bleibst?

Nach all den Jahren begreife ich die Angst vor der Verbindung; mich zu verbinden. Die Angst davor eine Verbindung einzugehen. Die Angst davor, eine Verbindung überhaupt zu finden. Die Angst davor mir überhaupt eine Verbindung nur zu wünschen, mir sie nur vorzustellen. Die Angst vor jedem neuen Schritt, vor jedem neuerlichen Wunsch, mich zu verbinden. Die Angst vor jedem neuen Augenblick. Gleich wieder nur bestraft zu werden. Wenn etwas nicht gleich klappt und funktioniert. Die Angst vor jeder neuen Aufgabe. Schon der Versuch mich zu verbinden wurde bestraft von meiner Mutter und von meinem Vater. Die Angst vor jedem Wunsch und jeder Art Erfahrung und Verbindung.

Das bildest du dir ein?!

Was fällt dir ein?!

Die Angst vor jeder Art von zärtlichem Bedürfnis. Dass sie die Angst von Anfang an geradezu verströmt hatten. Endlich begreife ich auch meinen Husten, wann immer ich versucht habe, eine Verbindung herzustellen. Ich konnte nur mehr husten. Das war die Angst vor der Kontrolle, Strafe, Grausamkeit, wenn in mir Wünsche und Bedürfnisse aufkamen und auftauchten.

Wie man sich stellt. Wie man sich anstellt mit der Scham und Schuld. Wie man sich selbst andauernd nur damit anfeuert und entstellt.

Was fällt dir ein!?

Sie war ja regelrecht besessen von der Idee, sie hätte etwas Besseres als mich verdient.

Das bildest du dir ein?

Was meine Mutter mir andauernd vormachte. Was sie mir gleich von Anfang an bedeutet und so auferlegt hatte, sie hätte jemand Besseren verdient gehabt.

Das bildest du dir ein?

Ich durfte mir doch niemals wünschen, ich hätte etwas Besseres verdient. Ich hatte mir das niemals wünschen dürfen. Nicht mit der Wut, nicht mit der Angst, nicht mit dem Zorn, mit Nichten.

Was bildest du dir ein?

Ich durfte mir nicht wünschen, ich hätte eine bessere Mutter verdient. Ich durfte mir nicht wünschen, ich hätte weniger Gewalt verdient gehabt.

Sei endlich still.

Du hast doch alles, was du brauchst.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Ich durfte mir nichts Besseres für mich tatsächlich wünschen.

Was fällt dir ein?

Wie ich mit meinen Wünschen bei den Eltern angekommen bin. Ich sollte mir nie etwas Besseres von ihnen wünschen.

Du klingst wie ein Hausierer!

Endlich kann ich den Wunsch an mir ertragen, dass ich was Besseres als meine Mutter einst verdient gehabt hätte. Endlich

kann ich den Wunsch an mir ertragen. Und dass ich Fehlern und dem Versagen, dass ich den eignen Fehlern und Makeln nicht mehr mit Hass begegnen muss, ist mir auch endlich klargeworden. Dass ich meinen Fehlern nicht mehr aus dem Weg gehen muss.

Endlich kann ich aus meinen Fehlern lernen. Nie mehr muss ich mich für die Kindheit schämen und beschämen.

Das bildest du dir ein?

Nie wieder muss ich mich mit jemand über meine Kindheit streiten. Was mir als Kind so weh getan hatte, dass ich mich immer streiten hatte müssen mit meiner Mutter und mit meinem Vater. Dass ich mich gleich von Anfang an als kleines Kind um alles streiten hatte müssen, dass ich um alles kämpfen hatte müssen.

Gleich kannst du was erleben!

Ich musste alles an mir immer nur bestreiten lernen. Nicht nur die Wut, den Zorn, den Hass, die Angst, etc., etc.. Ich musste wirklich alles, was ich empfand und dabei fühlen hatte können, bestreiten und beschämen lernen.

Das wird dir noch mal leidtun.

Wer sich Gedanken macht, Gedanken machen muss zur Form und Sprache der Gedanken und der Gefühle und Empfindungen, der hat gar kein Gefühl. Der kann ja kein Gefühl an sich ertragen. Das literarische Gefühl, ist gar kein Leben. Mich unablässig fragend, mich selbstbefragend, über die Form eines Gefühl, Gedanken machend, bedeutet kein Gefühl zu haben, sondern lediglich danach zu fragen. Mich selbst nach einem passenden Gefühl zu fragen, bedeutet kein Gefühl an mir mehr zu ertragen.

Dein Vater meint es doch nur gut!

Er wollte dir doch niemals wehtun und dir schaden.

Wie unverfroren sie mich angelogen hatten.

Was schreist du denn andauernd?

Sei endlich still.

Da war nie eine Reue. Da war nie ein Versuch was zu bereuen. Da war nie ein bedauerndes Gespräch, da war nie ein Bedauern und Bereuen. Da war nur mehr Gewalt gegen den Ausbruch kindlicher Gefühle.

Was fällt dir ein?

Nur hinter blinder Wut steckt Angst, nur hinter blinder Wut.
Hinter der Angst der Eltern. Hinter der Wut des kleinen Kindes
steckt nur die Wut auf die verheerenden Verhältnisse.

Sei endlich still, sonst kommt der Schwarze Mann.
Sei endlich still, sonst kommst du in ein Heim.
Sei endlich still, sonst stecken wir dich in ein Loch!

Endlich kann ich die Grausamkeit als Grausamkeit erleben.
Was schreist du denn?
Dass das Gefühl wertlos zu sein, doch einen Grund hatte. Dass
das Gefühl wertlos zu sein, schon richtig war. Nur nicht die
Wahrheit, das fällt mir endlich auf. Dass es doch einen
Unterschied zwischen Gefühl und Wahrheit gibt.
Das bildest du dir ein.
Dass ich nicht wertlos war, sondern mich wertlos fühlte. Dass
ich mich wertlos fühlen musste. Und dass das einen guten Grund
gehabt hatte.
Das bildest du dir ein.
In Wahrheit war ich gar nicht wertlos.

Was bildest du dir ein?
Es war die pure Grausamkeit, an die ich mich gewöhnen musste.
Die meine Augen rot vor Zorn gemacht hatte. Es war die pure
Grausamkeit, die mich tatsächlich zwang, die Wut und meinen Zorn
in mich zu meißeln und mich für sie dafür zu geißeln und zu
beißen. Was ich gehustet habe wegen ihr, was ich gehustet und
geschnäuzt, geschleimt und immer wieder kurz geatmet hatte, um
meiner Mutter zu gefallen, um meinen Zorn und schließlich meinen
Hass auf sie zu unterdrücken. Es war die pure Grausamkeit, mit
der mich meine Mutter einst behandelt hat und zwang. Mit dieser
Grausamkeit zwang ich mich schließlich selbst klein beizugeben.

Deswegen lächelt sie. Nachdem sie mich erschreckt hatte, mit
ihren Todesspielen, und wenn ich weinte, dann schlug sie ihre
Augen auf und lächelte. Sie lächelte und stand ganz einfach auf.
Sie wusste doch, ich musste ihr gefallen, auch wenn sie mich
tatsächlich quälte, auch wenn sie mich zu Tode schreckte und

erschreckte und immer wieder nur erschreckt hatte, sie wusste doch, dass ich ihr trotzdem folgen muss und zu gefallen hatte.

Was schaust du denn?

Lach doch mal wieder.

Und wie sie es genossen hat, dass ich mich gegen ihre Grausamkeit nicht wehren hatte können. Ich kam ihr gar nicht aus. Sie konnte mich um ihren Finger wickeln. Wie später andere, ihr Ähnliche, mich um den Finger wickeln konnten, mit der Verlustangst.

Sieh dich jetzt vor!

Die Welt ist größer als ein Teich. Mein Traum vom See fällt mir jetzt endlich wieder ein. Die Frau, die brennt, die sich ertränken will, und dabei lächelt. Der See, mein Traum. In einem Raum mit ihr. Die Frau, die sich das Leben nimmt. Die sich das Leben gar nicht nehmen will, was ich so sehr bedauerte, weil sie nur immer wieder davon spricht und es nie wirklich tut.

Das bildest du dir ein?

Mein Wunsch und mein Bedauern sind endlich aufgewacht. Mein Wunsch und mein Bedauern sind endlich hinter Schuldgefühlen aufgetaucht. Ich Kind und meine Wut ist endlich wieder wach geworden.

Ich konnte nie ganz ehrlich zu mir sein, solange ich das nicht ausdrücklich an mir wusste, mein Wunsch, dass meine Mutter endlich geht und stirbt, für immer geht und mein Bedauern darüber, dass sie mit ihrem Tod nur immer wieder spielt und mich damit so quält und dass sie es nie ernst damit gemeint hatte, sich umzulegen, umzubringen, sich wegzuräumen. Dass sie sich nicht verdünnsierte.

Das kann doch wohl nicht wahr sein.

Die Scham lag nicht an mir. Sie schämten sich zuerst für meine Schmerzen. Sie schämte sich zuerst vor mir.

Das bildest du dir ein?

Sie schämten sich für jeden Schmerz an sich.

Was fällt dir ein?

Ich sollte mich für meine Schmerzen schämen. Endlich ist mir das aufgefallen.

Was fällt dir ein?

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Der nimmt dich mit.

Dann kannst du sehen, wo du bleibst.

Mir wurde immer nur gesagt, ich sei niemand. Ein Niemand ohne gleichen. Dass ich auch wertlos sei. Nicht einmal wert, dass man sich um mich kümmerte in Not und Pein.

Das bildest du dir ein?

Ich konnte nicht beweisen, dass ich kein Niemand war. Ich konnte niemandem beweisen, nicht mal mir selbst, dass ich nicht Niemand war. Ich konnte nicht einmal mir selbst beweisen, wer ich war.

Das ist doch nicht so schlimm.

Was fällt dir ein?

Niemand darf mehr sein als ein Niemand. Niemand darf etwas wert sein. Niemand darf seinen Wert beweisen. Wer sich beweist, wer sich beweisen möchte, ist zu verachten. Das habe ich gelernt.

Das bildest du dir ein?

Ich sollte mich nicht selbst beweisen. Und wenn ich es dennoch versuchte, dann hat mich meine Mutter gleich bestraft. Ich sollte mich nur meiner schämen.

Werd nur nicht frech.

Gleich kannst du was erleben?

Ich sollte niemals darauf kommen, was in mir steckt, was in mir stecken kann und was in mir tatsächlich stecken blieb, nur Wut auf meinen Vater und die Mutter. Nur Wut und Zorn und schließlich Hass.

Mach deine Augen auf und schau gefälligst, wo du hintrittst.

Sie hatten keinerlei Bedürfnis mir zu helfen, das merke ich mir jetzt. Dass sie gar kein Bedürfnis danach hatten. Sie hatten kein Bedürfnis mir zu helfen.

Ich hatte mich doch immer nur zu schämen. Für jeden noch so kleinen Wunsch, für jeden noch so kleinen Fehler. Für jede Illusion und jeden Traum an sich. Deswegen wurden meine Träume ungeheuerlich und schlimm, weil Ungeheuer in mich kamen, in Form der Sprache meiner Eltern. Zum Albtraum auserkoren, wendet der Träumer sich gegen seinen Wunsch. Der Teufel lag nicht im Detail, sondern in jeder Faser meines Körpers. Ich musste meine

Not als Kind schließlich entwerten und mich dafür beschämen und mich schämen. Ich musste mich für die Ungeheuerlichkeiten meiner Eltern schämen.

Abwertung macht ein Kind blind gegen die eigenen Abgründe.

Was bildest du dir ein?

So unausstehlich fühlte ich mich schließlich, wie meine Eltern mich behandelt hatten. Weil meine Mutter mich von Anfang an abscheulich fand. So fand ich mich dann schließlich selbst von Grund auf unausstehlich und abscheulich mit all den Schmerzen und der Pein, mit all den Tränen und den Schrecken, mit allem Drum und Dran, von meinen Albträumen verstoßen.

Sei endlich still, sonst kommst du in ein Heim.

Mein Traum vom See. Wie schwierig es für mich gewesen ist, an meine Wut heranzukommen, an sie zu glauben und glaubhaft zu behalten gegen meine Mutter, die mir nur droht, mich quält, wenn ich was habe, die mich tatsächlich jeden Tag dafür gequält hatte, für jede Träne. Die mich nur quälen wollte mit ihrem Verschwinden.

Du hörst jetzt sofort auf damit!

Hörst du!?

Was meine Wut mir sagt: Schau nicht auf deine Mutter. Schau nicht mal hin. Schau nicht auf deine Mutter. Schau nicht mehr zu und zu ihr hin. Schau nie mehr wieder zu ihr hin mit deinen Tränen, deinen Schmerzen. Sie tut dir doch nur dafür weh. Schau nie mehr wieder zu ihr hin.

Was fällt dir ein?

Ich komm nicht auf die schiefe Bahn, wenn ich sie untergehen lasse. Ich komm nicht auf die schiefe Bahn, wenn ich die Mutter untergehen lasse und ihr nicht helfen will im Geist. Ich komm nicht auf die schiefe Bahn, wenn ich ihr nicht verzeihen kann, was sie mir alles angetan hatte.

Was schaust du mich so an?

Die Unordnung in meinem Kopf, die schreckliche Verwirrung, wenn ich an meine Mutter denken muss.

Was fällt dir ein?

Wenn ich an meine Mutter denken muss, dann denk ich nicht mehr wie ein Kind. Ich konnte schließlich nicht mehr an sie denken wie ein Kind. Das habe ich niemals begriffen. Ich konnte nicht mehr an sie denken, ohne Angst, verrückt zu werden. Ich konnte nicht mehr an sie denken, weil ich so eine Angst vor ihr bekommen hatte. Weil ich so eine Angst um sie herum bekommen hatte. Der See in Dunkelheit, das Feuer überall. Und Mutter in der Mitte, die nur lächelt. Die ungeheuerliche Mutter ohne Schmerzen.

Was willst du nur von mir?

Dass sie mich immer dann verlässt, in eine Ecke stellt, ins Zimmer sperrt, alleine lässt, wenn ich nicht tun will, was sie sagt. Wenn ich nicht still sein will. Was sie doch alles mit mir vorhatte, wenn ich nur weiter schreien, schreien, schreien, schreien würde.

Deswegen hielt ich still. Ich dachte wirklich nach. Ich dachte wirklich immer wieder nach, wie kann ich mich nur wehren.

Was schaust du uns so an?

Gestolpert bin ich über ihre Grausamkeit mit meinem Husten.

Gestolpert bin ich, aber nicht hinweggekommen.

Was fällt dir ein?

Wann immer ich als kleines Kind versucht hatte, mir selbst zu helfen, mit meiner Wut, mit meiner Angst, mit meinem Zorn, mit den Gefühlen und Empfindungen, wurde ich bestraft. Wann immer ich mir selber helfen wollte, haben meine Mutter und mein Vater mich dafür bestraft. Wann immer ich mir selber helfen wollte, hat meine Mutter mich verflucht, verlacht, verachtet und verspottet.

Was fällt dir ein?

Wenn ich um Hilfe schrie, hat meine Mutter mich bestraft, verachtet und vernachlässigt, beschämt, beschimpft, erschreckt, verwirrt.

Ich hab jetzt keine Zeit für deine Sachen.

Sie hatte niemals Zeit und ich hab mir gedacht, das läge immer nur an mir.

Was willst du denn?

Was schreist du denn schon wieder?

Sie hatte keine Zeit für mich. Und ich, ein kleines Kind, habe gedacht, sie hätte einfach keine Zeit für mich. Es gäbe doch was Besseres für sie zu tun, als mich zu trösten. Ich habe nie daran gedacht, dass meine Mutter mich vernachlässigt. Ich habe immer nur gedacht, sie hätte keine Zeit, sie hätte keine Lust, oder ganz einfach niemals Zeit dafür gehabt. Was habe ich gedacht, gedacht und nachgedacht. Im Grunde immer nur, sie hätte einfach keine Zeit. Ich habe als Kind nie daran gedacht, sie würde mich ganz einfach nur nicht lieben. Ich habe nie daran gedacht, dass sie mich einfach nur missbraucht, missachtet und vernachlässigt. Ich habe mir das nie gedacht, dass meine Mutter mich misshandelt.

Sei still.

Ich sollte mich nicht vernachlässigt fühlen.

Du hast doch alles, was du brauchst.

Ich dachte immer nur, ich wüsste nicht, was mir tatsächlich fehlte und zustehen würde. Ich wüsste selber nicht, wie mir geschieht, was ich tatsächlich brauchen würde. Deswegen hab ich mich geschämt. Ich weiß ja selber nicht, was mir andauernd fehlt, das habe ich gedacht. Ich weiß gar nicht, was mir zusteht und was mir gar nicht fehlte.

Was sie mir alles schlecht geredet und verboten und weggenommen hatten. Und dabei habe ich gedacht, vielleicht stimmt etwas nicht mit mir. Vielleicht hab ich ganz einfach falsche Wünsche.

Glaubst du, du wärst vielleicht was Besseres?

Dass mein Bedürfnis nach Geborgenheit und Zärtlichkeit von meiner Mutter und von meinem Vater immer nur missachtet und verspottet worden war.

Das bildest du dir ein.

Wenn ich meinem Bedürfnis nach Geborgenheit und Zärtlichkeit und Liebe nachgegangen bin, wenn ich meine Bedürfnisse den Eltern gegenüber äußerte, dann wurde ich bestraft. Sie hatten keinerlei Respekt für meine kindlichen Bedürfnisse.

Was für ein schreckliches Gefühl niemand zu haben, dem ich etwas von mir anvertrauen kann, für jedes Anvertrauen immer nur bestraft zu werden.

Was fällt dir ein.

Das war kein Zufall. Man vernachlässigt und misshandelt ein Kind doch nicht zufällig. Dazu gehört doch Grausamkeit. Die Grausamkeit gehört dazu. Die Grausamkeit ist dafür unerlässlich. Um jemanden mit seinem Schmerz allein zu lassen und zu beschimpfen und zu beschuldigen. Um jemandem vollkommen gleichgültig gegenüber zu bleiben in seiner Not, dazu gehört doch Grausamkeit.

Das bildest du dir ein?

Was fällt dir ein?

Dass sich ein Kind nur wertlos fühlen kann und überflüssig fühlen muss. Dass sich ein Kind verachten muss für seine Wünsche und Bedürfnisse, wenn es von Anfang an behandelt wird, als wäre es nur Dreck und hässlich und verdammenswert.

Das bildest du dir alles doch nur ein.

Die Grausamkeit kommt in ein Kind zwangsläufig immer nur von außen.

Das mütterliche Muster mit dem ich aufgewachsen bin, mit dem ich sprichwörtlich und förmlich mit jedem Atemzug von Anfang an ernährt und kontrolliert wurde. Bei jedem noch so kleinen Ton, der mir nicht gleich gefällt, sofort von mir ablenken, verleugnen und beschämen, verdrängen und beschuldigen, verachten und verspotten und verfluchen, was das Zeug hält.

Von mir ablenken. Was mich so wahnsinnig als kleines Kind gemacht hatte. Endlich begreife ich die Wut und meinen Zorn, dass meine Mutter immer nur von sich ablenken hatte wollen.

Du brauchst doch keine Angst vor mir zu haben.

Sei endlich still.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Sie konnte nur von sich und ihrer Angst ablenken. Das hatte mich verrückt gemacht.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Die Mutter und mein Vater konnten nur mit Gewalt und mit Gewaltandrohungen auf meine Tränen und Schmerzen reagieren.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Was das für eine Angst für mich bedeutet hat, sie doch nur zu berühren. Was ich für eine Angst gehabt hatte, vor meiner Mutter, die mir auf jede falsche Bewegung und Berührung hin, im Grunde mit dem Tode drohen hatte können.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Wenn du so weiter schreist, dann kommst du in Heim.

Wart nur, bis Vater kommt, dann kannst du aber was erleben.

Wenn du nicht sofort still bist, werfe ich dich aus dem Fenster.

Was ich für eine Angst schließlich gehabt hatte, die Angst der Mutter anzustoßen. Was ich für eine Angst davor gehabt hatte, der Mutter einen Grund für ihre Angst zu geben. Was ich für eine Angst vor ihr und ihrer Angst gehabt hatte.

Vor was hat dieses Kind nur eine solche Angst?!

Die Höllenangst, Drehung der Schraube

Was machst du denn für einen Höllenlärm?

Was machst du denn für ein Gesicht?

Sei endlich still.

Es war ein Höllenlärm in mir und dabei sollte ich vollkommen still und stumm, verschwiegen und verschwunden sein.

Ich kannte jede Träne auswendig und namentlich und durfte nichts mehr dazu sagen.

Das bildest du dir ein!?

Ich kannte alles auswendig und durfte nichts davon ertragen. Das war die Hölle für mich Kind, die Hölle voller stummer Schreie.

Was fällt dir ein?

Die Angst war kein Theater. Nur Mutter machte später eins daraus mit ihren Todesspielen. Für mich war ihre Angst erst kein Theater. Nur Mutter machte eins daraus.

Sei doch nicht kindisch.

Ich bin doch da.

Ich sollte niemals glauben können, wie viel an Angst in ihr gewesen war.

Was machst du nur für ein Gesicht?

Sie ließ nicht locker. Sie ließ nicht mit sich reden.

Sie ließ nicht mit sich reden, nicht weil ich wertlos oder dreckig oder schuldig war. Sie ließ nicht mit sich reden, um mich zu quälen. Sie ließ mich stehen, stellte sich tot und ließ nicht mit sich reden.

Was fällt dir ein?

Mein mütterliches Muster, die Ungeduld und Angst vor jeder Art Berührung.

Was schreist du denn?!

Ich schrei mein mütterliches Muster aus, die Ungeduld gepaart mit Angst vor jeder Art Berührung.

Was fällt dir ein?

Ich hab dir doch gar nichts getan.

Nur unbewusster Hass kam bei mir an für jede Art Berührung. Nur unbewusster Hass kam bei mir an. Endlich begreife ich das auch, mein mütterliches Muster. Nichts anderes hat mich berührt. Sie hatten mich berührt mit unbewusstem Hass. Nichts anderes hat mich berührt dann immer wieder später.

Ich flog auf unbewussten Hass. Ich wurde davon förmlich angezogen. Die Mutter und mein Vater hatten mich im Grunde mit nichts anderem ernährt, bekleidet und verleidet und so aufgezogen. Ich sprach auf unbewussten Hass tatsächlich an. Ich sprang auf unbewussten Hass tatsächlich immer wieder an. Wenn jemand mich beleidigt und verachtet hatte, aus heitrem Himmel, mich schimpfte und mir böse Blicke zugesandt hatte. Darauf sprang ich gleich an. Ich sprang auf unbewussten Hass.

Mich interessierte nur der unbewusste Hass. Mich konnte gar nichts anderes mehr interessieren. Nur unbewusster Hass von Anfang an. Ich hatte doch nichts anderes gelernt, erlebt, genossen und verarbeitet.

Was fällt dir ein?

Der unbewusste Hass drückt sich so aus. Die Ungeduld gepaart mit Angst. Vor jeder Art Berührung, nur Ungeduld und Angst. Der unbewusste Hass drückt sich so aus. Die Angst vor kindlichen Gefühlen und Bedürfnissen, vor der Berührung eines Kindes.

Das bildest du dir ein?

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Natürlich hasste sie mich gleich von Anfang an für jede Art Berührung, für jedes meiner Bedürfnisse, für jedes Bedürfnis an und für sich nach Liebe und Geborgenheit, nach Trost, Aufmerksamkeit, Geduld, im Grunde hat sie mich für jedes authentische Gefühl gehasst.

Nur Hass und Ungeduld und Angst hab ich von meiner Mutter mitbekommen. Ich kannte ja nur Hass und Angst vor mir. Ich hatte ja nur Angst vor mir und Hass auf mich gekannt. Ich konnte ja nur meine Angst tatsächlich hassen lernen.

Ich konnte ja nur ängstlich sein, verletzlich sein, bedürftig sein, tatsächlich an mir hassen lernen.

Was bildest du dir ein?!

Nur unbewusster Hass aus Angst, das waren meine Lösungsvorschläge, die ich von meinen Eltern übernahm.

Dass jemand für mich Kind, tatsächlich Wort ergreift, darauf hab ich gewartet. Darauf hab ich als Kind vergeblich immer nur gewartet. Dass jemand für mich spricht und ficht. Endlich verstehe ich, was ich andauernd mache, auf was ich doch andauernd rauswollte. Dass jemand für mich Wort ergreift, Partei ergreift, etc. etc. Dass ich auch wirklich glauben kann, dass jemand mich begreift, und dass das weder wertlos ist, noch unerheblich, was in mir ist und vorgeht, wenn ich was davon äußere. Dass es doch noch was anderes im Leben gibt als meine Eltern und ihre Strafen. Dass ich nicht niemand bin und niemals niemand war, obwohl mich meine Eltern so behandelt haben.

Das bildest du dir ein?

Was ist nur mit dir los?

Wenn ich nicht sofort darauf reagiere, was meine Mutter sagt, wenn ich nicht sofort darauf eingehe, wenn meine Mutter etwas sagt, dann werde ich bestraft. Endlich begreife ich die Ungeduld des Herzens und die Angst. Das mütterliche Muster. Wenn ich nicht sofort was begreife, wenn ich nicht augenblicklich auf den unbewussten Hass der Mutter eingehe, wenn ich nicht augenblicklich auf den Stumpfsinn und die Gleichgültigkeit und Grausamkeit der Mutter reagiere, dann werde ich bestraft. Dann lässt sie mich allein, dann schickt sie mir den Schwarzen Mann,

dann sagt sie alles meinem Vater, dann werde ich bestraft.

Was fällt dir ein?

Ich musste schneller sein als mein Bedürfnis. Ich musste einfach schneller sein, damit mich Hass nicht mehr erwischt, damit er mich nicht ständig sticht. Ich musste schneller sein als mein Gefühl darauf. Ich sollte schneller als mein Körper sein im Denken und im Fühlen. Ich musste einfach immer schneller sein, nur so würde ich nicht bestraft. Ich musste mit den Worten vorschnell reagieren.

Das Wort ergreifen

Was fällt dir ein?

Ich dachte immer nur, sie hätten nicht verstanden. Ich dachte immerzu, ich würde mich falsch ausdrücken, mich missverständlich äußern. Doch das ist gar nicht wahr. Sie haben meine Wünsche doch sehr wohl verstanden. Sonst hätten sie mich nicht dafür bestraft. Niemand bestraft doch ohne Grund. Das ist ja gar nicht möglich. Nur konnte ich als Kind den Grund gar nicht begründen. Ich Kind, ich konnte ihren Grund gar nicht begreifen. Den unterdrückten Zorn und Hass auf jede Art von Zuneigung und Zärtlichkeit und Nähe und Berührung. Den regelrechten Hass. Wie sie sich selbst damit berührten, doch nur mit Hass, doch nur mit Hass. Wie meine Mutter und mein Vater untereinander zu sich waren; und wie sie alles an sich selber abgestritten haben. Was bildest du dir ein?

Wie Hund und Katz.

Sie schlug mir auf die Hand, wenn ich nach ihr langte. Sie schlug mir auf die Finger, wenn mich nach ihr verlangte.

Was bildest du dir ein?

Sie schlug mir auf die Hand, auf meine kleine Hand.

Schämst du dich nicht?

Du machst mich doch ganz dreckig.

Ich dachte später immer nur, ich machte mich tatsächlich schuldig, wenn mich nach Zuneigung und Zärtlichkeit verlangte.

Ich dachte wirklich immerzu, ich müsste mich für mein Bedürfnis

nach Nähe schämen und entschuldigen.

Wann immer mich nach was verlangte, tat mir die Seele weh. Wann immer mich nach was verlangte, kamen die Schuld und Schamgefühle hoch. Wann immer mich nach Hass verlangte, spürte ich Schuld und Scham. Wann immer mich nach was verlangte, wurde in mir auch ein Verlangen wach, mich dafür zu bestrafen. Das macht der Missbrauch eines Kindes mit seiner Seele. Mich zwingen, mich zu schleichen, mich zu verziehen, selbst zu verschwinden, mich selbst in Rauch, mich selbst in ein Nichts zu verwandeln, wenn es mich danach drängt, mich zu verbinden, wenn sich mein Körper nach Nähe und Berührung sehnt.

Was fällt dir ein?

Wann immer mich nach meiner Wut verlangte, wollte ich mich bestrafen.

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Wann immer mich nach meiner Wut verlangte, hab ich mich augenblicklich später dann dafür bestraft, im Geiste und in meiner Vorstellung, ein kleines Kind, das ganz allein sein muss, wenn es tatsächlich ein Bedürfnis nicht nur äußert, sondern geradezu verfolgt.

Fass mich nicht an!

Was fällt dir ein?

Die alles überragende Berührungsangst der Eltern, mit der sie mich vom ersten Atemzug an aufgezogen und misshandelt hatten. Das ist ja unglaublich!

Das bildest du dir alles doch nur ein.

Endlich kann ich die eigene Berührungsangst benennen. Mein erstes mütterliches Muster. Und wie ich mich dann selbst damit misshandelt habe, mit der Berührungsangst. Wie ich mich selbst mit der Berührungsangst vernachlässigt, vertrieben und allein gelassen habe, das ist mir endlich klar geworden.

Was fällt dir ein?

Dass sie mich wirklich meinten, mit ihren Strafen. Das habe ich gedacht. Dass sie mich wirklich gleich von Anfang an damit gemeint hatten. Dass ihre Grausamkeit nicht unabsichtlich war,

das habe ich verstanden und dass sie mich trotzdem damit gar nicht gemeint hatten. Endlich begreife ich den Unterschied. Die Grausamkeit kam nicht zufällig. Sie hatte einen Grund; bei meinen Eltern. Sie kam nicht zufällig, sie traf nicht unabsichtlich und zufällig auf mich. Doch ich, war nicht gemeint.

Das bildest du dir ein?

Ich dachte immer nur, sie meinten mich, sie hatten mich damit gemeint mit ihren Prophezeiungen, Verwünschungen, mit der Verachtung und dem Hass. Ich hatte immer nur gemeint, sie meinten mich.

Das bildest du dir ein?

Was mich auch so verwirrt hatte. Ich war ja nie gemeint. Ich war ja gar nicht da. Im Grunde durfte ich nie da sein. Weil ich doch nie gemeint gewesen war, war ich im Grunde gar nicht da. Ich hatte gar nicht da zu sein. Ich hatte nicht da zu sein, das war der Wunsch der Eltern und die Forderung, die hinter ihren Sätzen stand.

Was bildest du dir ein?

Was ist denn mit dir los?

Werd nur nicht frech.

Gleich kommt der Schwarze Mann, dann kannst du sehen, wo du bleibst.

Ich war damit gar nicht gemeint.

Was fällt dir ein?

Was bildest du dir ein!?

Ich war gar nicht gemeint. Darum ist es die ganze Zeit über gegangen, um die Bedeutung. Ich war ja gar nicht schuld. Es ging gar nicht um mich. Es ging ja nie um mich. Es ging ja nie um mich persönlich. Das habe ich endlich verstanden. Ich war gar nicht gemeint, wenn ich auch Schaden nahm und wie ein Hund tatsächlich litt.

Was bildest du dir ein?

Ich konnte das ja gar nicht ändern, dass meine Mutter mich nicht meinte. Dass sie mich gar nicht mochte.

Das bildest du dir ein?

Deswegen schrie ich so als kleines Kind. Ich war ja nie gemeint.

Was fällt dir ein?

Der Schmerz über die vollkommene Vernachlässigung meiner Bedürfnisse.

Warum schreist du denn dauernd?

Du hast doch alles, was du brauchst.

Sie konnten mich ja gar nicht meinen.

Hast du nicht endlich mal genug davon?

So schämen hatte ich mich müssen für mein Bedürfnis nach Geborgenheit und Liebe und nach Zärtlichkeit. So schämen hatte ich mich dafür müssen.

Das ist, als würde die Erinnerung selbst zu mir sprechen und mir tatsächlich raten, sag nichts, rühr mich nicht an, rühr mich nur ja nicht an, sonst kommt der Schwarze Mann, dann kannst du aber was erleben. Als würde die Erinnerung in meinem Körper zu mir sagen, fass mich nicht an, fass mich nur ja nicht an, sonst kannst du aber was erleben.

Was soll denn das?

Was hast du denn?

Was schreist du denn?

Was ist nur mit dir los.

Jetzt bist du aber still.

Jetzt hat es dir aber die Sprache verschlagen.

Warum sagst du denn gar nichts mehr!?

Auf die Signale meines Körpers nicht mehr hören.

Was bildest du dir ein?

Ich musste mich vernachlässigen, ich musste mich verleugnen, ich musste meine Schmerzen vor mir leugnen und mich dafür schämen.

Ich musste das ja alles tun, um überleben zu können. Ich musste das ja wirklich tun, um überhaupt noch weiterleben zu können bei einer, die mich von Anfang an für jeden Schmerz bestraft hatte.

Ich musste das ja für mich tun. Ich musste mich verleugnen und vernachlässigen. Das muss ein Kind wie ich ja tun. Ich musste mir ja nicht mehr leidtun.

Was fällt dir ein?

Wie ich verzweifelt als Kind schrie, wie ich verzweifelt schrie.

Und Mutter hatte mich dafür bestraft, verängstigt und allein gelassen.

Was fällt dir ein?

Ich musste mich für meine Hilfeschreie schämen. Ich musste mich für meine eigenen Hilfeschreie schließlich schuldig fühlen. Ich musste mich für meine Hilfeschreie selbst bestrafen.

Das bildest du dir ein?

Sie hatte kein Bedürfnis mir zu helfen.

Was fällt dir ein?

Wie deprimierend die Geschichte meiner Kindheit ist, welch ein Desaster. Ich habe es mit Zärtlichkeit versucht. Ich habe es tatsächlich immer wieder mit Zärtlichkeit versucht.

Wie ich doch immerzu versucht habe, sie zu erreichen, dass ich mich deshalb schämte. Dass ich deshalb das Muster meiner Mutter übernahm. Ich konnte meine Mutter nicht erreichen, auch wenn ich lautlos war und still, gedankenlos oder gewaltig phantasievoll. Egal wie ich auch war, ob hilflos oder hilfsbereit, sie hat mich immer nur dafür bestraft, wenn ich versucht habe sie zu erreichen.

Das bildest du dir ein?

Ich konnte meine Mutter nicht erreichen, weil sie es gar nicht wollte.

Mit diesem Schmerz habe ich mich herumgeschlagen, weil ich nicht wusste, was er will. Endlich begreife ich, was er mir sagt, hör endlich auf, stell dich nicht länger an, stell dich nicht länger stumm, stell dich nicht länger dumm, stell dich doch nicht so an, stell endlich deine Suche nach der Mutter ein, stell dir nicht länger vor, sie könnte sich verändern. Hör endlich mit der Suche nach der guten Mutter auf. Und wünsch dir etwas anderes. Die Zeit ist reif und dafür da. Du musst dich nicht mehr länger schämen und anstellen, nur weil du die nicht magst.

Das wird dir noch mal leidtun.

Das wirst du noch bereuen!

Jetzt geh ich weg und lass dich ganz allein.

Dann kannst du sehen, wo du bleibst.

Der Untergeher von Thomas Bernhard ist ein Angeber. Genauso wie

der Hungerkünstler von Franz Kafka.

Was fällt dir ein?!

Niemand kommt über seine eigene Kindheit hinweg. Niemand kann das in Wahrheit schaffen. Niemand springt wirklich über seinen Schatten. Nur kennen lernen kann man ihn, sofern man das auch will.

Das wirst du mir noch büßen!

Das wird dir noch mal leidtun!

Du wirst noch an mich denken.

Endlich begreife ich, wovor ich eine solche Angst bekommen habe, vor ihren Angaben, wie sie vor mir angab, als könnte sie im Grunde mich und alles andere beherrschen, als könnte sie mich strafen und zur Ordnung rufen und heimsuchen, wann immer sie das wollte, ob jetzt, in der Vergangenheit oder in Zukunft und über alle Grenzen hinweg, im Grunde jederzeit. Das habe ich geglaubt, das musste ich der Mutter glauben.

Was fällt dir ein?

Die grenzenlose Angst

Ich konnte gar nicht merken, dass meine Mutter immer auch angab, dass sie vor mir angab, dass sie mich anlog ohne Anfang ohne Ende, dass sich die Balken bogen. Ich hatte eine solche Angst vor ihren blöden Sprüchen und Prophezeiungen, weil ich nicht merken konnte, dass sie mich nur anlog. Sie quälte mich und log mich an. Sie quälte mich und gab damit noch an, mit ihren Lügen, Sprüchen, Flüchen und Verwünschungen.

Jetzt geh ich weg und komm nie wieder.

Ich schämte mich für meine kindlichen Bedürfnisse. Und merkte nicht, dass Mutter mich damit aufzog, dass sie mich doch dafür verlacht hatte, von Anfang an. Sie hatte mein Bedürfnis nach Geborgenheit und Liebe und nach Hilfe ausgenutzt, um mich zu quälen und zu dressieren.

Das wird dir nochmal leidtun.

Sie hatte mich gequält für meine kindlichen Bedürfnisse, sie hatte mich dafür misshandelt. Endlich begreife ich das auch.

Ich hatte schlichtweg Angst, förmlich rein körperliche Angst vor

meinen kindlichen Bedürfnissen. Das ist das Schlimmste, was es für ein Kind gibt. Denn immer später, wenn sich in mir was regte nach Liebe und Geborgenheit, bekam ich Angst. Ich hatte Angst schließlich vor meinen kindlichen Bedürfnissen, vor meinen ganz normalen Wünschen.

Das bildest du dir ein?

Die unterdrückte Lebensfreude, wie ich mich ihrer schließlich schämte, wie ich mich der Lebendigkeit entledigen hatte müssen, weil ich mich schuldig fühlte, wenn ich tatsächlich voller Lebenslust und Tatendrang und Wissensdurst nach vorne ging, zu ihr und schrie und immer dann sofort zurechtgewiesen worden war. Wie ich tatsächlich gleich von Anfang an beschuldigt und bestraft wurde für meine Lebensfreude; reine Lebendigkeit.

Was schreist du denn?

Die Lebensfreude drückte ich so aus. Ich drückte doch mit meinen Schreien meine Lebensfreude aus, dass ich am Leben bleiben wollte und nicht stumm werden wollte und nicht tot sein wollte, wie meine Mutter das von mir gefordert hat.

Was fällt dir ein!?

Dass sie mich zwang die Lebensfreude, verbunden mit der guten Wut, nur immer wieder zu durchbeißen.

Was bildest du dir ein?

Jetzt ist es aus mit den Selbstvorwürfen. Jetzt ist es endlich aus mit der Beschämung und Verachtung meiner selbst. Beschämung aller kindlichen Bedürfnisse.

Was fällt dir ein?

Dieser verdammte und verfluchte Zorn über die eigene Bedürftigkeit über die eigene Verletzlichkeit, der hört jetzt auf, sich gegen mich zu kehren. Mich damit gegen mich zu richten. Dieser verfluchte unterdrückte Zorn.

Was fällt dir ein?

Sei endlich still

Ein Kind wie ich richtet den Zorn schließlich gegen die eigene Bedürftigkeit und Stimme.

Was fällt dir ein?

Gegen die gnadenlose Dressur und die ausschließlichen und alles andere ausschließenden Dressurversuche, Dressurverfahren meiner

Mutter.

Was fällt dir ein?

Nur unterdrückte Wut und unterdrückten Hass, nur unterdrückten Zorn hab ich als Kind erfahren. Was anderes war nicht erlaubt gewesen.

Das bildest du dir ein.

Nur unterdrückter Zorn. Dass meine Mutter und mein Vater mich als kleines Kind damit dressierten und trainierten. Und meine Angst davor war schließlich überall in meinem Körper aufgehoben und wanderte von einem Ort zum nächsten, solange ich nicht dazu stand.

Das wird dir noch mal leidtun.

Denn die Beschämung eines Körpers lässt sich nur mit der eigenen Bedeutsamkeit auflösen, dass diese Angst nicht mir gehört, dass die Gefühle nicht nur mir gehören, dass ich damit doch nicht alleine bin und nie allein gewesen war, dass ich damit in Zukunft nicht allein sein werde. Das ist bedeutend, wenn ich endlich begreifen kann, realisiere, dass die Gefühle nicht nur mir gehören, sondern auch anderen genauso angehören.

Ja schämst du dich denn nicht.

Sei endlich still.

Jetzt kommst du in ein Heim.

Dann kannst du sehen, wo du bleibst.

Die Scham über die Kindheit, die Scham über die Vernachlässigung der kindlichen Bedürfnisse, die überlebt nur wenn man glauben muss, damit allein zu sein, damit alleine sein zu müssen in allen Winkeln eines Körpers.

Was fällt dir ein!?

Sei endlich still?

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Ich konnte als Kind gar nicht merken, was meine Mutter mir androhte.

Was hast du denn?

Du hast doch alles, was du brauchst.

Ich merkte nicht, was sie mir angetan hatte, um was es gleich von Anfang an gegangen ist, um was es ging und was tatsächlich auf dem Spiele stand.

Dass ich zu lernen hatte, mich zu vernachlässigen, um bei ihr anzukommen. Ich konnte meiner Mutter nur gefallen, wenn ich mich selbst vernachlässigte.

Was bildest du dir ein?

Ich sollte unter allen Umständen den Eltern Folge leisten und mich schämen.

Was fällt dir ein?!

Jetzt kommt der Schwarze Mann?!

Sie haben mich für meine Tränen immer nur misshandelt und damit meine Wut verbraucht. Sie haben meine Wut missbraucht, um mich damit zu strafen. Als wären sie es Leid, mir überhaupt nur zuzuhören.

Das bildest du dir ein?!

Als wäre nie ein wahres Wort aus meinem Mund gekommen und gekrochen, als wäre ich im Grunde gar nichts wert, solange ich was sagte. Als wäre alles an mir wertlos. Das habe ich mir schließlich eingebildet. Endlich begreife ich, dass das die Sicht der Eltern war, die ich von ihnen übernommen habe.

Das bildest du dir ein?

Sie hörten einfach niemals auf mir einzureden, mir regelrecht das einzuhämmern, dass ich nichts wert sei und als Kind nichts wert sein könnte.

Was fällt dir ein?!

Ich konnte als Kind gegen die Sicht der Eltern gar nichts ausrichten, gegen den unbewussten Hass. Ich konnte als Kind gegen meine Eltern und deren Sicht nicht ankommen, nicht widersprechen und nichts gegenteiliges unternehmen. Endlich begreife ich, was das aus ihrer Sicht für mich bedeutet hat, was ihre Sicht für mich bedeutet hatte, ich musste endlich still und leise sein, sonst hätten sie mich wieder nur entwertet und bestraft und schließlich ganz vernichtet. Ich musste mich verdrücken und verstecken, samt meiner Wut und meinem Zorn und schließlich meinem Hass, ich musste mich verstecken und verbergen und verheimlichen. Ich musste mich bedeckt halten und ganz und gar in mir verschwinden.

Was fällt dir ein?

Niemand hat mit mir meine Sicht geteilt. Niemand wollte mit mir

meine Sicht teilen. Niemand teilte mit mir meine Sicht.

Was schreist du denn?

Was schreist du denn schon wieder?

Niemand konnte und wollte mit mir Nachsicht üben. Niemand, wirklich niemand wollte eine Absicht haben.

Das glaubst du doch wohl selber nicht

Sie nahmen keine Rücksicht auf mein Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Liebe, das musste ich an jedem Tag von neuem lernen und erleben.

Was fällt dir ein?

Für meine Freundlichkeit und Zärtlichkeit bin ich als kleines Kind bestraft worden. Für meine Unschuld und für meine Ungeduld, für meine Fehlerhaftigkeit, für die Verletzlichkeit, für meinen unbewussten Willen, für mein Bedürfnis nach Liebe und nach Schutz, für meine kindlichen Bedürfnisse. Böseartiger kann man im Grunde einem Kind gar nicht begegnen.

Was fällt dir ein?

Ich musste schließlich glauben, dass jede zärtliche Verbindung, dass jede freundliche Verbindung im Grunde sinnlos für mich sei. Dass jede Art Verbindung, die auf der Zärtlichkeit beruht, im Grunde null und nichtig, vollkommen wertlos sei. Dass Zärtlichkeit an sich tatsächlich wertlos sei, das musste ich von meiner Mutter und von meinem Vater lernen.

Was fällt dir ein?

Nie wieder muss ich fortan glauben, dass die Gewalt und Grausamkeit, dass die Gemeinheit und Verachtung und Böseartigkeit, dass Niedertracht und Untertanengeist untrennbar mit mir verbunden seien.

Was fällt dir ein?!

Nie wieder muss ich mich verbunden fühlen. Ich muss die Grausamkeit nie wieder ignorieren.

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Ich schämte mich schließlich für meine Angst, aus Angst vor meinem Körper, für mein Bedürfnis wegzukommen, für mein Bedürfnis überhaupt danach zu suchen, für mein Bedürfnis nach der Angst. Ich schämte mich aus Angst vor meiner Angst. Ich schämte mich für mein Bedürfnis nach der Liebe. Ich schämte mich

für mein Bedürfnis nach der Angst. Ich schämte mich für mein Bedürfnis nach der Wut, nach meinem Zorn und schließlich nach dem Hass. Ich schämte mich von ganzem Herzen schließlich für meinen Körper.

Das bildest du dir ein?

Endlich begreife ich, mein Körper hatte sich niemals eingebildet oder eingeredet, dass meine Mutter nur angeblich und nur vermutlich und nur vermeintlich grausam zu mir war. Ich musste mich ja schämen, weil meine Mutter grausam zu mir war. Nur deshalb schämte ich mich für meinen Körper, nur deshalb schämte ich mich für meine Bedürfnisse. Ich schämte mich im Grunde für alle Funktionen meines Körpers, weil ich der Grausamkeit meiner Mutter als Kind niemals entkam.

Was bildest du dir ein?

Dass ich mir was bedeuten kann.

Das bildest du dir ein!

Für meine Eltern sollte ich mir nichts bedeuten. Sie haben immer nur versucht, mich davon abzubringen, abzuhalten, dass ich mir was bedeuten kann mit meiner Wut und meinem Zorn und meinen Tränen, selbst mit der Angst. Dass ich mir doch nur was bedeuten kann, wenn ich was von mir äußere. Wenn ich was von mir äußern kann, begreife ich jetzt endlich. Wie grausam das gewesen ist, nichts zu bedeuten, wie grauenhaft das für ein Kind tatsächlich ist, wenn es gar nichts bedeuten soll und kann. Wenn es aus seiner Sicht gar nichts bedeuten darf.

Was bildest du dir ein?

Dass nicht einmal mein Schmerz etwas bedeuten hatte dürfen.

Ich kann mich nicht erinnern, mich jemals unverletzt gefühlt zu haben. Ich blieb nicht unversehrt und unbeschadet, wenn ich was äußerte, wenn ich was von mir gab. Sie nahmen meine Hände nur, um mich zu reißen und zu schimpfen. Nie um mich einfach nur zu mögen.

Was fällt dir ein!?

Du machst mich noch ganz dreckig.

Fass mich nicht an.

Im Grunde drehte sich alles nur um die Bestrafung kindlicher Bedürfnisse.

Das bildest du dir ein?

Ich sollte nicht begreifen, was mich so müde und so mürbe machte und schließlich auch gemein.

Du hörst jetzt sofort damit auf.

Verstehst du mich!?

Endlich begreife ich den Unterschied zwischen den kindlichen Bedürfnissen und meinen Wünschen.

Das bildest du dir ein.

Du hast doch alles, was du brauchst.

Was schreist du denn?

Du hast doch alles, was man braucht.

Sie wollte, dass ich mir etwas anderes wünschte, damit ich mein Bedürfnis nach Geborgenheit und Zärtlichkeit, nach Nähe und Berührungen, aufgab. Endlich begreife ich, dass man mit Wünschen kindliche Bedürfnisse nicht wettmachen kann, aber verleugnen und verdrängen. Dass ich mit einem Wunsch das eigentliche Bedürfnis verbergen und verschweigen kann. Dass ich mit Wünschen eine Erfolgsgeschichte durchaus machen kann.

Was fällt dir ein?

Ich konnte mein Bedürfnis, wie jedes Kind nach Liebe und nach Zärtlichkeit gar nicht benennen und verändern. Ich konnte mir nur wünschen lernen für meine Mutter, dass nichts mehr davon übrig bleibt. Ich konnte mir nur wünschen lernen, dass nichts mehr vom Bedürfnis nach Liebe und nach Nähe und Berührung und Geborgenheit tatsächlich übrig bleibt und spricht.

Was fällt dir ein?

Sie hörte niemals auf. Nichts sollte vom Bedürfnis nach Geborgenheit und Liebe und nach Zärtlichkeit in mir mehr sprechen und berichten.

Werd nur nicht frech.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Nichts sollte mehr an mir auf die Vernachlässigung hinweisen.

Nichts sollte mehr an diesen Schmerz der frühen Kindheit rühren und erinnern.

Die Wut

Was fällt dir ein?

Ich sollte nicht mehr darauf kommen, was meine Eltern mit mir machten, was sie von Anfang an mit mir gemacht hatten. Um was es ihnen ging, um die Verwahrlosung der Seele eines Kindes.

Was schreist du denn andauernd.

Die Wut war mein nicht verhandelbares Bedürfnis, dass meine Eltern aufhörten, mich zu verwahrlosen und meine Seele zu zerstören.

Literatur beschäftigt sich im Grunde nur mit der Vernachlässigung, mit der Verdrängung und Verleugnung kindlicher Bedürfnisse und der damit verbundenen Gefühle. Deswegen ist der Körper nicht beteiligt an der Beschreibung. Literatur beschäftigt sich ausschließlich mit Verleugnung kindlicher Bedürfnisse. Sowie die Pornographie ein kindliches Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Liebe nur verneint.

Was fällt dir ein?

Wünsche kann man ändern. Doch kindliche Bedürfnisse lassen sich nur verleugnen, nicht verändern. Ein kindliches Bedürfnis ist an sich nicht verhandelbar.

Das bildest du dir ein?

Werd nur nicht frech.

Ich hatte, wie jedes Kind, kein Bedürfnis nach Kunst und Religion, nach einem Gott oder nach einem himmlischen Erlöser, ich hatte ein Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit und Zärtlichkeit. Ich hatte ein rein körperliches Bedürfnis und keinen Wunsch nach Reinheit, Ehrfurcht und Erhabenheit. Ich hatte keinen Wunsch nach der Vollkommenheit. Nicht einmal einen Hang nach diesen Wünschen, die kindliche Bedürfnisse doch nur verleugnen und verbergen und verneinen.

Hör endlich auf damit.

Ich sollte meine kindlichen Bedürfnisse verneinen.

Das bildest du dir ein!?

Ich hatte kein Bedürfnis nach Versöhnung, nur später einen Wunsch, den meine Mutter mir mit ihren Drohgebärden und ihren furchtbar bösen Augen und ihren dunklen Prophezeiungen beibrachte.

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Ich hatte eine solche Angst.

Was fällt dir ein?

Solang ein Kind die Schmerzen äußern kann und seine Wut, solange sein Bedürfnis klar und deutlich spricht, kommt kein Gedanke nach Versöhnung auf.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Endlich begreife ich, dass ich in Wahrheit kein Bedürfnis haben werde, der Mutter zu verzeihen, ihr überhaupt noch zu vergeben, das sie mich doch als kleines Kind in Todesangst versetzt hatte. In Todesangst. Von der mich niemand doch erlösen hatte können, weil keiner da gewesen ist, der mir geholfen hätte gegen Mutter. Was fällt dir ein!?

Jetzt kannst du sehen, wo du bleibst.

Jetzt geh ich weg und komm nie wieder.

Ein Kind wie ich vergisst, ob seiner Todesangst, den grauenhaften Schmerz, den die Vernachlässigung der kindlichen Bedürfnisse in Wahrheit hinterlässt.

Was fällt dir ein?

Selbst wenn ich Todesangst gehabt hatte, bedrängte meine Mutter mich, ich sollte sie gefälligst gleich vergessen. Ich sollte meine Todesangst und meinen Schmerz einfach vergessen lernen.

Was bildest du dir ein?

Ich bin doch da.

Was schreist du denn?

Ich bin doch gar nicht weg gewesen.

Sei endlich still.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Endlich begreife ich das mütterliche Muster. Ich sollte mir der Todesangst nie sicher sein. Ich sollte immer weiter denken und mir einbilden, ich würde nicht todmüde und todunglücklich bei meiner Mutter sein.

Was bildest du dir ein?

Was fällt dir ein?

Sei endlich still.

Ich nahm mir meine ungeheure Angst als Todesangst nicht länger ab.

Endlich kann ich das fühlen und begreifen, was das für mich bedeutet hat, mit welchem Widerwillen meine Mutter mit mir sprach mit welcher Eitelkeit sie mich einst angefasst hatte. Was das für mich gewesen ist, wenn meine Mutter mich nur widerwillig angerührt, berührt und angefasst hatte, als wäre ich des Teufels, ekelhaft, gemein und förmlich unerhört und deshalb angsterregend.

Was fällt dir ein?

Ich kannte niemanden, der nicht von mir und meinen Tränen angewidert war, der sich nicht davon angewidert und angegriffen fühlte. Der nicht von meinen Tränen nur unangenehm berührt gewesen wäre.

Was fällt dir ein?

Sie wollten nicht von mir berührt werden. Nicht, weil ich dreckig war oder gedankenlos oder beschämend, frech und hundsgemein. Sie wollten nicht von mir berührt werden, weil sie es einfach nicht ertragen hatten können. Nur redeten sie mir unaufhörlich ein, dass sich das einfach nicht gehörte.

Das ist ja unerhört!

Was bildest du dir ein?

Sie wussten nichts von ihrer schrecklichen Berührungsangst und wollten nie was davon wissen. Das hatte mich vor Angst und schließlich Todesangst schier krank gemacht. Ihre verbindliche Zusage, unausgesprochene Botschaft, mir nicht nur kein Bedürfnis zu gestatten, sondern mir jede Hilfe zu verweigern, wenn ich aus vollem Hals vor Todesangst ausschrie: was fällt euch ein?! Was bildet ihr euch ein, wenn ihr mir jede Art Berührung strafend untersagt. Wenn ihr mir jedes kindliche Bedürfnis abspricht und abwürgt. Wenn ihr mir jede Art Berührung, wenn ich sie doch so dringend bräuchte, beschuldigt und verweigert. Wenn ihr mir damit sagt, ich wäre es nicht wert, dass ihr euch um mich kümmert. Ich wäre eure Nähe gar nicht wert. Das habe ich gedacht und schließlich angenommen.

Was bildest du dir ein?

Mich müssen meine Eltern nicht mehr kümmern und bekümmern. Ich muss mich nicht mehr um ein Verstehen, um ein Verständnis meinen Eltern gegenüber kümmern. Ich muss mich nicht mehr um ein

Verzeihen und ein Vergeben meiner Mutter und dem Vater gegenüber kümmern.

Was fällt dir ein?

Was bildest du dir ein.

Ich muss mich nie mehr wieder davor fürchten, sie könnten mir niemals vergeben und verzeihen.

Gleich kannst du aber was erleben?

Ich konnte mein Leben nicht genießen.

Was fällt dir ein?

Endlich begreife ich, was meine Mutter immerzu verhindert hat, von Anfang an, und Vater später auch, dass ich mein Leben wertvoll finden und genießen kann. Sie haben immer nur verhindert, dass ich etwas genießen kann, dass ich was wertvoll an mir finde. Dass ich was Wertvolles an mir tatsächlich finden kann, das haben meine Eltern immer nur verhindert.

Was fällt dir ein?

Dass ich mein Leben selbst genießen kann, das hatten meine Eltern gleich von Anfang an verboten.

Was schreist du denn?

Was hast du denn?

Was ist nur mit dir los!?

Was hast du denn schon wieder?

Sei endlich still.

Ich sollte wirklich keinen Augenblick an sich an mir genießen können. Darum ging es die ganze Zeit.

Was fällt dir ein?

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Endlich begreife ich, was die Gefühle überhaupt bedeuten können. Was die Gefühle und Empfindungen im Ganzen mir bedeuten und bedeuten können. Bedeutsamkeit schlechthin, dass man sein Leben auch genießen kann.

Das bildest du dir ein?

Dass ich mein Leben nicht genießen kann und nicht genießen darf, das habe ich mir schließlich eingebildet. Dass ich mein Leben nicht genießen darf, das habe ich von meiner Mutter und von meinem Vater übernommen. Das mütterliche Muster.

Was fällt dir ein?!

Dass ich mein Leben doch genießen kann, mein Leben doch genießen

darf, dass ich mein Leben erst genießen kann, wenn ich mich nicht mehr um die Mutter und den Vater kümmere. Wenn ich mich nicht mehr um sie kümmern muss, dann fängt mein Leben an mir zu gefallen.

Was fällt dir ein?

Eine Verbindung zu mir selbst zu halten und zu behalten. Das geht doch nur, wenn ich mein Leben auch genießen kann. Mir selber wertvoll sein; Unschuld, Aufmerksamkeit, reine Lebendigkeit an sich; das wahre Leben.

Was bildest du dir ein?

Ich sollte nicht lebendig sein.

Was fällt dir ein?

Ich durfte nicht lebendig sein.

Du wirst noch an mich denken.

Ich sollte nicht lebendig sein. Das hab ich endlich rausgebracht, dass ich niemals lebendig sein durfte als Kind. Das habe ich endlich hervor und rausgebracht. Endlich hört meine Mutter in mir auf, nach mir zu rufen und zu fluchen, mich zu versuchen, endlich hört meine Mutter in mir auf, nach mir zu rufen und zu suchen, wann immer ich mich freuen kann.

Was fällt dir ein?

Ich konnte mich bei meiner Mutter nicht lebendig fühlen, weil sie mich immer dann bestraft hatte, wenn ich auf meinem Weg gewesen war, hin zur Lebendigkeit. Endlich habe ich das aus mir rausgebracht.

Dieses Gefühl, dass alles, was ich mache, im Grunde nutzlos und vergeblich, sinnlos, zwecklos, unnütz, nichtig und müßig und umsonst, vollkommen aussichtslos und unerheblich ist, dieses Gefühl werd ich jetzt endlich los. Dieses Gefühl das meinen Hass auf alles und auf jeden einst entfacht hatte.

Was fällt dir ein?!

Dieses Gefühl verlorener, doch immer nur vergeblicher Liebesmüh. Diese Enttäuschung ohnegleichen, die werde ich jetzt endlich los. Vergebliche, verlorne Liebesmüh, für die ich gar nichts konnte.

Was fällt dir ein?

Ich schließe meine Augen auf, und Vater ist schon weg. Wenn ich die Augen öffne, dann ist er weg und Mutter sagt, du bist zu

spät. Wenn Vater weg ist, bin ich ganz allein mit ihr. Das ist die Katastrophe. Ich dachte immerzu, ich wär zu spät, ich wär an allem schuld, weil ich zu spät aufwachte. So dachte ich schließlich, ich wär zu spät mit allem dran. Da ich als Kind zu spät aufwachte, um Vater zu erwischen. Um ihm zu sagen, um ihm was anzudeuten, um ihm das doch noch anzudeuten, was Mutter mit mir macht. Ich habe nur gedacht, der Vater weiß das nicht. Der Vater kann das gar nicht wissen, was meine Mutter mit mir macht, wenn sie sich tot stellt, wenn sie mich ganz alleine lässt, wenn sie mir droht, wenn meine Mutter mir den Schwarzen Mann androht. Ich habe immer nur gedacht, der Vater wüsste nicht, was ich bei meiner Mutter durchmache, was ich bei ihr von Anfang an durchmachen hatte müssen. Er könnte das ja gar nicht wissen. Weil er doch weg gewesen sei. Er ist doch weg, er ist doch immer schon gleich weg gewesen, er kann ja gar nicht wissen, was Mutter mit mir macht.

Das habe ich mir eingebildet. Er würde gar nicht wissen können, wie es um mich steht. Wie es zuhause zugeht und überhaupt, wenn er nicht da ist. Er könnte gar nicht wissen, wie es mir geht, das habe ich gedacht.

Dein Vater meint es doch nur gut.

So drückte sie sich aus.

Endlich begreife ich den Drückeberger und Versager. Verleugner jeglichen kindlichen Bedürfnisses.

Was fällt dir ein?

Hör endlich auf mit deiner Jammerei.

Verleugner und Verleumder kindlicher Bedürfnisse und Schmerzen überhaupt und jeder Art von Schmerz.

Was fällt dir ein?

Verleumder und Verleugner, Verfechter irrer Lügen, von Unwahrheit, Gewalt und Grausamkeit.

Wenn ich in Wahrheit an den Vater denke, ergreift mich eine Wut, an die ich als Kind niemals ran gekommen bin. Ich konnte mir nämlich nicht vorstellen, wie hundsgemein und feige Vater wirklich war. Und wie ehrfürchtig, hingebungsvoll und treu ich meinem Vater gegenüber war. Weil ich in ihm doch jemand sah, der meinen Hass auf meine Mutter verstehen hätte können, verstehen hätte sollen.

Was fällt denn dir ein?

Jetzt hast du es genau beieinander.

Endlich begreife ich die Angst. Die Angst vor dem lebendig sein, vor der Lebendigkeit. Endlich begreife ich meine Angst davor, wenn ich etwas erlebte, wenn mir etwas gefiel, wenn ich lebendig war, wenn ich doch nur lebendig war, lebendig sein wollte, dafür bestraft zu werden. Die Angst vor der Lebendigkeit, die hat mir meine Mutter gleich von Anfang an tatsächlich eingeimpft. Sie hat mir ihre Angst mit ihrer Nahrung eingelöffelt, eingebracht, verabreicht, mich damit vollgestopft.

Was fällt dir ein?

Sie hatte mir die Suppe eingebracht von Anfang an. Sie hatte mich mit Angst ernährt, mit Angst vor der Lebendigkeit, mit Angst vor dem lebendig sein hat meine Mutter mich ernährt, und Vater hat sein übriges dazu getan, indem er mich bestrafte und mir was verbot, wenn er mir anmerkte, dass mir etwas gefiel.

Was bildest du dir ein?!

Lebendige Gefühle belegten und bestraften meine Eltern mir mit Angst; aus Angst. Mein mütterliches Muster, diese Bedeutsamkeit, die Angst vor den lebendigen Gefühlen, vor der Lebendigkeit an sich, vor dem lebendig sein, vor dem lebendig sein können.

Die Angst davor bestraft zu werden, wenn sich was in mir regt, wenn ich mich nur lebendig fühlte, damit hat meine Mutter mich misshandelt, mich aufgezogen und erzogen. Für mein Bedürfnis nach Lebendigkeit bin ich von Anfang an missbraucht, misshandelt und verachtet worden.

Was fällt dir ein?!

Absurde Angst vor dem Bedürfnis lebendig sein zu müssen.

Was fällt dir ein?!

Jetzt hör doch endlich auf damit.

Ich musste ja lebend sein, und meine Mutter hatte mich dafür bestraft.

Deshalb nahm ich das Leben und Erleben überhaupt nur mehr als Strafe und Bedrohung wahr.

Das bildest du dir ein.

Mich vor dem Leben nur zu fürchten. Das brachte mir die Mutter bei. Mich vor dem Leben selbst zu fürchten, fürchten zu müssen.

Das brachte sie mir bei. Im Grunde mein Bedürfnis nach Lebendigkeit tatsächlich aufzugeben und es durch einen Wunsch nicht mehr lebendig sein zu wollen zu ersetzen. Der Wunsch, die Schmerzen ein für alle mal im Grunde auszulöschen.

Was fällt dir ein?

Ich sollte mir einbilden, dass nicht lebendig sein, der Idealzustand sei. Dass nicht da sein, der Idealzustand sei. Nur wenn ich das beherzigte, würde mich meine Mutter nicht alleine lassen. Nur wenn ich nicht lebendig sein wollte, dann würde mich der Schwarze Mann verschonen und nicht holen.

Sie hatten mir das beigebracht, mir selbst und jedem anderen das Gefühl zu geben, ich müsste mich für alles rechtfertigen. Obwohl sich meine Mutter und mein Vater mir gegenüber niemals gerechtfertigt hatten.

Das macht Bestrafung kindlicher Bedürfnisse aus den vergossenen Tränen. Eine Strafe für das Leben. Für jede noch so kleine Reaktion, Bewegung, Äußerung, im Grunde doch für die Empfindung, das Gefühl.

Was fällt dir ein!?

Ich musste jemand zur Rechenschaft ziehen, ich musste mich an jemand rächen, wenn mir was nicht gefiel. Ich musste mir ein Opfer suchen, wenn mir etwas missfiel. Wenn mir etwas nicht passt, dann muss ich mir ein Opfer suchen. Für die Demütigung, von der ich nichts mehr weiß, von der ich nichts mehr wissen will, von der ich nicht mehr wissen wollte, von der ich gar nichts wissen hatte können, aus Angst vor dem Verweis.

Was bildest du dir ein?

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Das war ja ein Verweis, Androhung von Gewalt und Strafe. Das war ja der Verweis, mein schwebendes Verfahren. Damoklesschwert.

Was fällt dir ein?

Das war ja ihr Verweis für jede Art Bedürftigkeit. Endlich begreife ich, dass ich als kleines Kind für jede Art Bedürftigkeit sofort von meiner Mutter einst bestraft wurde.

Was bildest du dir ein?

Die Strafe war gewollt. Gewollt war der Verweis.

Aus meiner Sicht, endlich die Kindersicht. Die Sicht des Kindes,

dass seine Eltern es bewusst und vorsätzlich bestraften und seine Seele morden.

Das bildest du dir ein?

Sei endlich still, sonst kommt der Schwarze Mann.

Dass meine Mutter mich mit voller Absicht in die Leere schickte mit meiner Todesangst und meiner Furcht und meinem Hass und meiner Wut und meinem Zorn und meiner Trauer und Enttäuschung.

Dass meine Mutter mich tatsächlich gleich von Anfang an der Einsamkeit tatsächlich übergab und überlassen hatte.

Du hast doch alles, was du brauchst, was regst du dich so auf?

Das ist geradezu die Sicht einer Misshandelnden.

Was fällt dir ein?

Verweise, Strafen und Beleidigungen für mein Bedürfnis. Endlich begreife ich, um was es geht.

Das bildest du dir ein?

Natürlich wollten meine Eltern mich verletzen.

Was schreist du denn andauernd?

Sei endlich still.

Gerade darum geht es doch die ganze Zeit. Dass ich das nicht verstehen und mir merken sollte. Gerade darum geht es doch von Anfang an. Das war ja das, was nicht zum Aushalten gewesen war. Dass ich das nie beweisen hatte können der Mutter und dem Vater gegenüber, dass sie mir doch mit voller Absicht ein Bedürfnis nach dem anderen wegnahmen.

Was fällt dir ein?

Ohne die Absicht zu erkennen, kann ein Kind sich seine Wut und seinen Zorn und schließlich seinen Hass auf seine Eltern nicht gestatten und beweisen. Nur wenn ich meine eigene Absicht kennenlerne, mitsamt dem Schmerz, kann ich mein körperliches Bedürfnis nach der Wut, nach den authentischen Gefühlen, verstehen und mir merken lernen; und fortan auch gestatten.

Was bildest du dir ein?!

Dass ich mir meine Zärtlichkeit nicht länger leisten hatte können, dem Vater und der Mutter gegenüber. Ich konnte mir die Zärtlichkeit den Eltern gegenüber nicht mehr leisten. Ich konnte mir tatsächlich meine Liebe für mich selber schließlich nicht mehr leisten. Dieses Bedürfnis meines Körpers. Ich konnte mir die Zärtlichkeit und Freundlichkeit nicht länger leisten. Ich

konnte mir die Zärtlichkeit und Freundlichkeit und Liebe überhaupt nicht länger leisten. Aus Angst vor der Gewalt und Grausamkeit.

Das bildest du dir ein.

Jetzt geh ich weg und komm nie wieder.

Sie wollten, dass ich die Zärtlichkeit aufgab. Sie wollten, dass ich im Grunde mich aufgab. Sie wollten wirklich, dass ich mein geschriebenes, mir eingeschriebenes Gedächtnis, sprich mein Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit und Zärtlichkeit für sie aufgab.

Solange ich nicht wusste, dass meine Eltern mich verletzen wollten, musste ich nicht nur an der Wut, sondern auch an meiner Zärtlichkeit selbst zweifeln. Solange ich nicht wusste, dass meine Mutter und mein Vater mich verletzen wollten, konnte ich vom Gefühl her nicht bedürftig sein. Ich konnte als Kind nicht bestimmen, dass ich bedürftig war.

Was fällt dir ein?

Ich durfte nie bestimmen, dass ich bedürftig war, dass ich Bedürfnisse tatsächlich hatte. Dabei bedarf doch jedes Kind der Liebe und Geborgenheit. Ich konnte nicht beweisen, dass ich die Wut so nötig einst gehabt hatte, so wie ein Fisch das Wasser.

Was fällt dir ein?

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Sie wollten mich austrocknen und abtöten.

Das bildest du dir ein.

Als ob jemand der einem wehtut, einem nicht wehtun kann.

Zum Schluss

Wie elend meine Kindheit war.

Was bildest du dir ein?

Wie wahr mein Elend bei den Eltern wirklich war; wie wahr mein Elend wirklich war.

Was bildest du dir ein?

Ich bin nicht länger ein Gefangener der Lügen meiner Eltern.

Was fällt dir ein?

Solange ich die Wut und Zärtlichkeit nicht fühlen kann für mich, muss ich Gefangener der eigenen Kindheit und der Vorstellung der

Eltern bleiben.

Das bildest du dir ein?

Solang ich glauben muss, ich hätte mir mein Elend doch nur selber eingebildet, bleib ich Gefangener des Elends meiner Kindheit. Solange bleibe ich Gefangener der Kindheit überhaupt. Solange ich nicht weiß, wie elend es mir einst ergangen ist, solange kann ich mich von dem Elend nicht befreien. Solange ich vergeben muss, solange ich versuchen muss, der Mutter und dem Vater zu verzeihen, bleib ich Gefangener und eingeschlossen in mein Elend.

Das bildest du dir ein?

Solange ich nicht weiß, dass ich nicht schuld gewesen bin für meine Kindheit und mein Elend, kann ich mich nicht befreien von jener Schuld und Scham die meine Eltern mir von Anfang an geschuldet, zugeschoben und verliehen hatten, für ihre Versagen und die Verneinung und Verleugnung und Zerschlagung meiner kindlichen Bedürfnisse. Solange ich nicht weiß, dass ich mir mein Elend gar nicht selber ausgesucht habe, bleib ich mit Schuld und Scham der Leugnung und Verleugnung meiner wahren Kindheit verhaftet und verbunden. Solange ich nicht weiß, wer für mein Elend doch verantwortlich gewesen ist, bleib ich von dem Gefühl der Liebe und der Zärtlichkeit für mich tatsächlich ausgeschlossen. Solange habe ich von der Bedeutsamkeit der kindlichen Bedürfnisse und der authentischen Gefühle keine Ahnung. Ich kann nicht hören, was sie mir sagen und bedeuten wollten: bleib nicht bei deinen Eltern. Bleib nicht bei denen, die dir weh tun, dich verletzen, ob absichtsvoll oder vollkommen unbewusst. Bleib nicht bei denen, die dir weh tun und es nicht einmal merken.

Noch mal zum Schluss!

Mein Vater hat die Grausamkeit der Mutter nicht nur erst ermöglicht. Er hatte sie geradezu gefüttert und gefördert.

Was fällt dir ein?

Dass er die Grausamkeit der Mutter förmlich angestachelt hat mit seinen Vorschriften, seinen Verweisen und den Flüchen, am Abend, wenn er wieder kam, wenn er nach Hause kam, mit schlechter Laune

im Gesicht und voller Zorn auf seine Arbeit und die Mitarbeiter,
und überhaupt. Wie sich die Stimmung mit ihm immer noch
verschlechtert, verdüstert hat, niemals verbessert.

Wart nur, bis Vater kommt, dann kannst du aber was erleben.
So war es gleich von Anfang an. Hochwald, Holzfällen, gleich
Gewalt.

Der Ton macht die Musik.

Pass nur schön auf.

Gleich Grobheit und Gemeinheit für alles und für jeden;
elendigliches Leben.

Wie mich das Grobe und Gemeine gleich entsetzt hatte.

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Jetzt höre ich auch die Betonung. Die Absicht in den Stimmen
meiner Eltern. Endlich begreife ich, dass Böses niemals ohne
Absicht ist und nicht zufällig jemandem entfährt. Böses entsteht
nicht zufällig.

Was fällt dir ein?

Dass ich jemand verletze, doch nur verletzen will und kann, wenn
ich selbst böse werde, mit Absicht und Vorsatz.

Was bildest du dir ein?

Ich weiß doch um die Absicht, wenn ich jemandem wehtue, dass ich
jemandem wehtun will. Ich weiß doch um die Absicht, ich kann
doch um die Absicht wissen lernen, mit dem Gefühl für meine
kindlichen Bedürfnisse.

Was fällt dir ein?

Endlich begreife ich die Absicht hinter unseren Lügen.

Das bildest du dir ein?

Die Lügen um von der eigenen Absicht abzulenken. Darum beginnen
wir zu lügen.

Sei nicht so frech.

Reg dich nicht auf.

Was rennst du denn herum?

Wo schaust du denn schon wieder hin?

Endlich begreife ich, ich war nicht ungeduldig. Ich war als
Kind, als kleines Kind nicht ungeduldig, ich wollte weg. Nur
irgendwie nur einfach weg. Ich wollte einfach weg.

Was fällt dir ein?

Ich wollte weg, nur einfach weg.

Was bildest du dir ein?

Endlich kann ich den unverhohlenen Hass auf meine Not und meine Tränen spüren und damit ihren Wunsch jemandem wie mir wehzutun.

Was fällt dir ein?

Wenn ich mein kindliches Bedürfnis nach Zeugnisrecht und Nähe, Geborgenheit und Zärtlichkeit und Liebe, verleugne, ignoriere und verachte, entsteht naturgemäß der Wunsch, jemandem dafür weh zu tun, solange ich mein authentisches Bedürfnis nach Wut und Zorn nur unterdrücke und verneine.

Die Angst davor an sich jemand zu lieben, bezieht sich immer erst auf mich, zuerst auf mich. Die Angst davor zu lieben. Endlich begreife ich die Pein. Die Angst davor zu leben und zu lieben, kam gleich von Anfang an zu mir von meiner Mutter und von meinem Vater. Die Angst zu leben ist identisch mit der Angst zu lieben. Die Angst war gleich von Anfang an identisch. Die Angst blieb gleich von Anfang an. Wie grausam das für mich als Kind gewesen ist, begreife ich jetzt endlich. Mich nicht nur schämen und schuldig fühlen zu müssen für mein Bedürfnis nach Geborgenheit und Liebe. Mich überhaupt zu schämen und zu fürchten vor dem Leben und der Liebe, das brachten mir die Mutter und der Vater bei mit ihrer Grausamkeit und der Gewalt gegen die Tränen und mein Weinen.

Was fällt dir ein!?

Ich mochte mich nicht vor mir schämen, vor dem Bedürfnis meiner Liebe. Ich musste mich aber schließlich vor meiner Liebe und vor meinem Leben als Kind fürchten, weil meine Eltern mich von Anfang an für mein Bedürfnis immer nur bestraft hatten, für mein Bedürfnis nach Lebendigkeit.

Das bildest du dir ein.

Sei endlich still.

Du hast doch alles, was du brauchst.

Ich musste gleich von Anfang an für mein Bedürfnis um Erlaubnis fragen. Ich sollte gleich von Anfang an für alles, was ich fühlte und empfand, für alles, was ich empfinden hatte können bei meiner Mutter um Erlaubnis fragen. Ich musste doch im Grunde von Anfang an für alles an mir selbst und in mir selbst tatsächlich um Erlaubnis fragen. Und wenn ich das nicht tat und

wenn ich das nicht lernen wollte, dann hat sie mich bestraft.

Was hast du denn?!

Warum ich so dermaßen schrie.

Den Glauben an sich selbst verliert ein Kind mit seiner Wut, den Glauben an sich selbst, den Glauben an ein unwandelbares Verständnis nach der Liebe; die Nähe zu mir selbst. Nähe an sich. In Sicherheit.

Was fällt dir ein?

Mein Glaube an die gute Wut stellt sich jetzt endlich wieder ein. Die Wut auf jene, die Nähe immer nur verhindern.

Sei endlich still.

Ich sollte nicht an meine Fähigkeit zur Liebe glauben, nicht einmal daran denken.

Das bildest du dir ein.

Ich sollte einfach nicht an meine Fähigkeit zur Liebe selber glauben können.

Was fällt dir ein?

Ich sollte meine Fähigkeit zur Liebe nicht ausleben. Die Fähigkeit zur Liebe nicht vergeben. Im Gegenteil, mir dafür selbst nicht zu vergeben schließlich.

Wer glaubst du, wer du bist?

Ich musste mir schließlich die Fähigkeit zur Liebe selbst abnehmen und vergrämen.

Fass mich nicht an.

Du machst mich noch ganz dreckig.

Ich fand mich schließlich dreckig, schmutzig, wenn ich nach meiner Mutter rief und nach ihr langte.

Sei endlich still.

Wenn mich nach ihr verlangte, dann fühlte ich mich schließlich schmutzig.

Was fällt dir ein!

Vergebung von den Sünden, fällt mir endlich ein. Dass ich mir wirklich einst gedacht hatte, mir eingebildet habe, dass das tatsächlich sündhaft sei und schmutzig und verboten, für mich, für alle Zeit, Nähe zu suchen und nach ihr zu rufen.

Vergib uns unsere Schuld, sowie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

In meinen Augen sollte mein kindliches Bedürfnis nach Nähe und

nach Liebe scheitern, da es doch Sünde war.

Das bildest du dir ein?

Daher kommt die Idee, Bedürfnisse nach Nähe, Zärtlichkeit und Liebe immerzu nur zu verhindern, indem man sie bestraft, in Frage stellt und nur verachtet und beschämt.

Was bildest du dir ein?!

Ich musste schließlich glauben, ich würde mich versündigen, wenn ich nur Ausschau hielt nach Nähe und nach Liebe.

Das bildest du dir ein.

Ich musste als Kind etwas glauben, das ich jetzt nicht mehr glauben muss.

Nur Hass auf alles an sich noch Lebendige hab ich von meinen Eltern mitbekommen und erfahren. Nur Hass habe ich von ihnen übernommen..

Was bildest du dir ein?

Ich musste mir den Hass auf alles Lebendige, auf alles an sich noch Lebendige, als Kind vom Morgen bis zum Abend anhören. Ich musste mir den Hass im Grunde einverleiben. Mir blieb ja gar nichts anderes übrig. Es gab ja nur den Hass für meine Ohren. ich konnte mich dagegen gar nicht wehren.

Hör endlich auf mit deinem Weinen.

Wenn man im Grunde jeden Schmerz als Kind an sich verachten und verleugnen hatte lernen müssen, dann bildet man sich schließlich ein, man würde alles an sich hassen lernen. Und sich für alles schämen, gleich schuldig fühlen müssen, was einem widerfährt; und bleibt.

Das bildest du dir ein?

Ich durfte als Kind nicht lebendig sein. Doch heute kann ich das und darf das auch. Ich muss der Mutter und dem Vater nicht mehr angehören. Ich habe keine Angst mehr vor Berührung.

Warum ich hustete, warum ich so sehr schrie, warum ich schleimte und fast keine Luft mehr bekam, weil mir der Hass zum Hals heraushängte. Weil mir der ganze Hass schließlich so sehr zum Hals heraus gehängt hatte.

Freu dich nur nicht zu früh.

Du wirst noch an uns denken.

Die Strafe war es nicht, an die ich immer wieder dachte. An

ihren Hass hab ich gedacht. Aus Hass hab ich gedacht. Mit meinem eignen Hass hab ich die ganze Zeit gedacht, aus Hass hab ich gedacht, die Schmerzen werde ich nicht los. Die werd ich niemals los. Die werde ich nicht los, wenn ich nicht auf sie höre. Auch wenn ich mich auf meine Vorderbeine oder meine Hinterbeine stelle. Den Hass werd ich nicht los.

Was fällt dir ein?!

Nur Hass und wieder Hass für jede Regung eines Schmerzes, für jeden Punkt den ich mit meiner Zärtlichkeit berührt hatte. mit dem Bedürfnis nach Geborgenheit und Liebe. Für jeden Punkt den ich bei meiner Mutter einst berührt hatte, bin ich von ihr bestraft worden. Für jede Art Berührung hat sie mich bestraft. Für jede noch so kleine Art Berührung, hat meine Mutter mich bestraft.

Das bildest du dir ein?!

Für jede noch so zarte Art hab ich mir eingeprägt, würde ich büßen müssen.

Das bildest du dir ein.

Für jeden Schrei bin ich als Kind bestraft worden. Für jeden Schrei. So konnte ich schließlich nur mehr mit Hass an meine eigenen Schmerzen denken. Das hat mich so verrückt gemacht, weil ich mich selbst nicht einmal liebevoll für einen Schmerz behandeln hatte können.

Was fällt dir ein?!

Ich muss mich doch für meine Schmerzen heute nicht mehr schämen
Ich muss mich doch für meine Schmerzen heutzutage nicht mehr hassen. Ich muss doch meine Schmerzen nicht mehr hassen.

Das glaubst du doch wohl selber nicht.

Ich habe immerzu gedacht, ich müsste mich von einem Schmerz befreien. Dabei hab ich den Schmerz doch nur verlacht und so gehasst, wie meine Mutter und mein Vater vor mir. Sie hatten alle Schmerzen vor mir schon gehasst, verlacht, verachtet und beschämt. Sie haben alles vor mir nur gehasst. Sie konnten sich nicht anders helfen, als mit dem Hass. Sie haben alles vor mir immer nur verhasst. Nichts, wirklich gar nichts blieb von ihrem Hass verschont. Nicht ist von ihrer Hass verschont geblieben. Sie haben ohne Hass im Grunde gar nichts ausgehalten. Das habe ich solange nicht verstanden und verstehen können. Dass sie ihr

Leben nur mit Hass und wieder Hass aushalten hatten können. Denn ich hielt ihren Hass doch niemals aus. Das war es doch, was ich nicht aushielt und als kleines Kind nicht aushalten hatte können, nur Hass und wieder Hass und noch mehr Hass.

Was bildest du dir ein!?

Wie man im Grunde alles nur zum Hassen finden kann, zum Hassen findet und an sich hassenswert empfinden kann, das hatte mich verrückt gemacht vor Angst. Dass man im Grunde alles nur mehr hassen kann, egal um was es geht. Das hatte mich von Anfang an geschlagen, dass meine Mutter nicht nur mich, sondern im Grunde sich, im Grunde alles nur an sich gehasst hatte, hartnäckig, rücksichtslos, grundlos und ohne wenn und aber.

Was bildest du dir ein.

Sie hasste alles an sich. Das hat mich so berührt und nicht mehr losgelassen.

Was bildest du dir ein!?

Sie lag mir in den Ohren mit ihrem Hass und mit nichts anderem. So habe ich gedacht, ich müsste Hass selbstredend überall ertragen und könnte ihm nicht widerstehen. Doch das ist gar nicht wahr.

Was bildest du dir ein!?

Ich muss dem Hass nicht mehr zuhören. Das muss ich nicht mehr tun. Mir muss der Hass nicht mehr zusagen. Das ist mir endlich klar. Mir muss Hass nichts mehr sagen und bedeuten. Für mich muss Hass nicht mehr bedeutend sein. Für mich muss Hass nicht mehr bedeutsam, auch nicht mehr lehrsam sein.

Was fällt dir ein?

Ihr Hass auf alle kindlichen Bedürfnisse.

Was fällt dir ein?

Dass mein Bedürfnis noch Entleerung und Entladung nach Äußerung rein körperlich gewesen ist. Dass mein Bedürfnis, das eines kleinen Kindes nach körperlicher Nähe und Entleerung von meiner Mutter immer nur verflucht, verfremdet und entfremdet worden ist. Dass mein Bedürfnis, das eine kleines Kindes, dass meine reine körperliche Notwendigkeit von meiner Mutter immer nur entstellt wurde, weil sie doch jede meine Äußerungen immer nur bestraft hatte. Das nenne ich tatsächlich Hass auf das Bedürfnis eines kleinen Kindes.

Was fällt dir ein?

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Endlich begreife ich, dass es für mich nichts wichtigeres im Leben gibt, als meine kindlichen Bedürfnisse stets zu verteidigen, um nicht im Hass der Mutter zu ertrinken.

Was fällt dir ein?

Um nicht an ihrem Hass ersticken zu müssen, schrie ich wie ein abgestochenes Schwein.

Was bildest du dir ein?

Ich muss mich vom Hass nicht mehr erschrecken lassen. Nie wieder muss ich mich vor meiner Mutter fürchten.

Sei endlich still, gleich wird dir was passieren.

Sie lag mir mit ihrem Hass ununterbrochen in den Ohren, von Anfang an.

Was fällt dir ein?

Ich konnte nicht aufhören, auf ihren Hass zu hören. Ich konnte einfach nicht als Kind aufhören. Ich musste auf den Hass der Mutter hören. Ich konnte einfach nicht aufhören, auf ihren Hass zu horchen und zu lauschen.

Nur Hass und Lügen musste ich mir von meiner Mutter anhören.

Endlich begreife ich die Qual. Ich konnte mir nur Hass und Lügen hören.

Was fällt dir ein?

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Ich musste mich belügen und verachten lassen. Ich musste mich belügen, hassen und bestrafen lassen. Mir war nichts anderes möglich. Es war nur Hass und Lügen drin gewesen.

Lügen und Hass.

Was schreist du denn?

Warum schreist du andauernd?

Was fehlt dir denn?

Du hast doch alles, was du brauchst.

Gegen die Lügen und den Hass schrei ich. Gegen den Hass und ihre Lügen will ich mich wehren.

Was fällt dir ein?

Ich musste ihren Hass und ihre Lügen als Kind loben.

Was fällt dir ein?

Nur Lügen und nur Hass hab ich von meiner Mutter und von Vater einst empfangen, wenn ich um Hilfe schrie. Nur Lügen und nur Hass und endlich ist mein Zorn dafür bereit.

Die Angst vor dem Vergessen. Die Angst davor, was zu vergessen. Was für mich wichtig ist und wahr, was wichtig für mich sein muss, nicht zu vergessen. Die Angst davor. Das ist die Angst vor meiner Mutter und vor meinem Vater, dass ich die nie vergessen werde. Das sollte ich mir einbilden für meine Mutter und für meinen Vater. Dass ich die Angst niemals vergessen kann. Dass ich die Angst niemals vergessen sollte für meine Mutter und für meinen Vater. So eine Angst. Um eine solche Angst ging es von Anfang an. Dass ich niemals vergessen soll, wer hier das Sagen und das Fragen hat und überhaupt, wer hier das Kontrollieren und das Befehlen inne hat. Dass ich das nie vergessen soll. Dass ich das nicht vergessen werde, das habe ich mir eingebildet.

Die Angst davor, das zu vergessen. Nur keinen Fehler machen jetzt. Die Angst von Anfang an. Die Angst, was zu vergessen, was meine Eltern mir vorhielten, was sie mir vorgesagt und vorgelegt und vorgestellt hatten, von Anfang an mit Grausamkeit.

Was soll denn das?

Was sie mir vorgeschlagen und bedeutet haben, ich sollte endlich ruhig sein.

Was fällt dir ein?

Was sie mir vorgeworfen hatten, das sollte ich niemals vergessen. Ich sollte meine große Angst vor Mutter und vor Vater nicht vergessen. Was ich endlich begreifen kann. Dass ich die Angst vergessen kann, weil mich die Angst niemals vergisst. Was ich endlich begreifen kann, das macht den Unterschied. Was meine Angst ansticht, ausspricht, was meine Angst selbst spricht, dass ich die Eltern doch vergessen kann. Dass ich die Angst vor meinen Eltern endlich doch vergessen kann, ohne jemals daran zu zweifeln, welch eine Angst ich einst vor ihnen hatte. Dass ich vergessen kann und mich trotzdem daran erinnern kann, was eigentlich unmöglich scheint, dass jemand mit mir spricht, und ich nehm das nicht mehr persönlich.

Was fällt dir ein?

Dass sich Gefühle doch verändern, wenn man die Angst davor

ausspricht. Wenn man sich selbst mit seiner Angst ausspricht. Im Grunde selber etwas beichtet, doch ohne Schuld und Scham.

Verlieren, nicht vergessen. Dass einen die Gefühle nicht vergessen, einen gar nicht vergessen können, das fällt mir endlich ein. Und dass man seine Angst vor ihnen nur verlieren kann, wenn man bedenkt, dass ihre Nähe, nur ihre Nähe, ein Kind beschützen und beseelen. Auf die Gefühle kommt es an, das ist Verlass. Solang ich mit Gefühlen reden kann, solange verlier ich nicht meinen Verstand, solange verliere ich mich nicht.

Das bildest du dir ein?

Im Grunde floh ich immer nur vor meiner Angst und meinem Zorn. Damit mich Vater nicht damit erwischt und nicht mehr mit mir spricht. Damit er weiterhin auch mit mir spricht, deswegen habe ich mir als Kind meinen Zorn vertan. Deswegen habe ich den Zorn und meine Wut auf ihn vergessen und vertan. Denn ohne Vaters Wort, bin ich bei meiner Mutter untendurch.

Was fällt dir ein?

Eine bedeutsame Entscheidung. Denn wenn mein Zorn heute wieder mit mir spricht, dann merke ich sofort, dass ich damit nicht mehr alleine bin und nie wieder allein sein werde. Ich bin nicht länger ein Gefangener meiner Erinnerungen.

Was geht nur in dir vor?!

Ich musste mich von Anfang an verzweifeln.

Was fällt dir ein?

Was mich verzweifelt hat, Gemeinheit, Börsartigkeit und Neid. Auf was der Zorn des Vaters sich gerichtet hat und auch sein Hass und seine Wut, auf alles Schöpferische, Erfinderische, Spielerische. Alles hat Vater nur gehasst, was spielerisch und schöpferisch gewesen ist. Alles hat dieser Mensch gehasst, was lustig war, was mich erfreuen konnte und was mir Zärtlichkeit verhieß. Alles hat Vater immer nur gehasst, was mir tatsächlich Freude machen hätte können. Gemeinheit gegen Schöpfergeist, Erfinderisches und Nachsicht. Warum er keine Fehler dulden konnte. Woher das kommt, wenn man gar keinen Fehler an sich dulden darf.

Jetzt geh ich weg und komm nie wieder!

Endlich verstehe ich die Pein. Warum ich so versessen war, dass

Vater mich versteht. Endlich begreife ich die große Sehnsucht meines Herzens. Und meine Qual als Kind. Als Kind von meiner Mutter und von meinem Vater. Endlich begreife ich, was ich von meinem Vater wirklich wollte. Einen, der mich versteht, der mich bezeugt und der mich sieht. Der sehen kann. Der doch begreifen kann. Der das doch selbst erleben kann. Der meinen Hass verstehen hätte müssen. Das dachte ich von ihm. Dass der begreifen kann.

Der Mutter zu gefallen, so einer gefallen zu müssen. Wie ungeheuerlich und schrecklich das gewesen ist. So einer gefallen zu müssen. Wie grausam das gewesen war für mich, wie zwingend und bezwingend.

Was bildest du dir ein?

Wie schrecklich das für mich gewesen ist, das hätte Vater doch wissen müssen.

Was fällt dir ein?

Sei endlich still.

Nur Vater wollte gar nichts davon wissen. Vom Schmerz, in permanenter Angst mit mir zu sein, im Clinch und Streit mit mir zu liegen, ob ich was fühlen kann oder doch nicht. Aus Angst vor dem Vergessen und Versagen.

Was schaust du mich so an?

Wo schaust du denn andauernd hin?

Mir fehlte doch tatsächlich was, was meine Eltern nicht vermissten. Von dem sie nichts mehr selber wussten. Von dem sie scheinbar gar nichts wissen konnten. Mir fehlte was. Deswegen suchte ich im Grunde immer wieder alles ab an ihren Augen und an ihren Lippen, auf ihrer Haut und an der Wand. Deswegen schaute ich dann irgendwann von meinen Eltern ab.

Schau mich gefälligst an.

Was schaust du mich so an?

Ich schaute sie nicht an.

Was bildest du dir ein?

Als würde mich mein Körper immerzu an eines nur erinnern, egal, was sie auch sagt, was sie auch mit mir tut, ich muss ihr irgendwie gefallen, völlig egal, was sie mit mir auch macht.

Das bildest du dir ein.

Ich wollte dir doch gar nicht weh tun.
Wenn ich dir weh tun wollte, dann wirst du das schon merken.
Glaub mir.

Du willst doch nicht, dass ich erst richtig böse werde.
Ich konnte mir die Angst vor meiner Mutter später selbst nicht
recht erklären und dachte doch tatsächlich irgendwann, ich hätte
mir als Kind was davon eingebildet. Als hätte ich doch
phantasiert. Oder im Fieber? Es ist so lange her. Ist lange her.
Was fällt dir ein?

Weil ich mit meiner Angst wie meine Mutter spielte.

Was hast du denn?

Ich bin doch da.

Ich bin doch gar nicht weg gewesen.

Was hast du denn?

Und dabei lächelt sie.

Ich konnte mich an ihre Todesspiele schließlich doch erinnern,
doch meine Angst, die erste große Angst davor, die hat sich mir
versagt, mein Körper konnte sie sich nicht erklären.

Das ist das allerletzte Mal, dass ich was zu dir sage.

Jetzt kommst du in ein Heim!

Jetzt gebe ich dich weg!

Was fällt dir ein?!

Was stellst du dich so an?!

Was schreist du denn?!

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Ich wollte dir doch nicht weh tun.

Das bildest du dir ein.

Hör endlich auf zu weinen.

Ich musste mir als Kind tatsächlich einbilden, dass meine Mutter
nie mehr wieder mit mir spricht, wenn ich nicht gleich still bin
und für sie friedlich werde.

Das bildest du dir ein?

Dass meine Mutter nicht mehr mit mir spricht, das war für mich
das Schlimmste. Ich konnte nämlich gar nicht wissen, dass es
noch andere gibt und geben kann, die mit mir sprechen würden.

Jetzt geh ich weg und lasse dich im Stich.

Dann bist du ganz allein.

Dann kannst du sehen, wo du bleibst.

Ich musste das ja glauben. Dass niemand mit mir spricht. Dass niemand mit mir sprechen wird. Das musste ich doch förmlich glauben.

Jetzt geh ich weg und komm nie wieder.

Dann hast du den Salat.

Dann hast du niemand mehr, der mit dir spricht.

Endlich begreife ich, was mich verrückt gemacht hatte, vor Angst. Und dass ich später diese Angst nicht mehr begreifen hatte können. Dass ich die Angst, die ich als kleines Kind gehabt hatte, dass ich mich daran nicht erinnern konnte, weil sie zu schmerzlich für mich einst gewesen war. An diese ganz spezielle Angst, da durfte ich nicht länger rühren, doch ganz alleine zu sein, ganz ohne eine Stimme; ohne Empfang. Weil ich doch später erst erfuhr, dass Menschen mit mir sprechen konnten und das auch wirklich wollten.

Was fällt dir ein!?

Endlich begreife ich, dass meine Mutter mich mit voller Absicht so gequält hatte.

Und wie abfällig sie von sich selbst sprach. Wie abwertend, geringschätzig, sie von sich sprach, das fällt mir endlich ein. Deswegen konnte ich nicht an die Absicht denken. Ich konnte nicht absichtlich als Kind denken. Ich konnte doch nur unabsichtlich an was denken.

Was bildest du dir ein!?

Ich konnte das nicht einfach denken. Dass sie mich absichtlich entwertet hat, absichtlich so erniedrigt hat, dass sie mich absichtlich in Angst und Schrecken einst versetzt hatte. Nur damit konnte sie von sich ablenken vom eignen Minderwertigkeitsgefühl, von dem Gefühl vollkommener Erniedrigung. Demütigung und Abstand.

Die Angst, die wir uns selbst nicht auszudrücken wagen, die Angst, die wir uns selber gegenüber nicht einmal auszudrücken wagen, die hindert uns am Leben und Erleben, an der Lebendigkeit, verhindert und versagt uns unsere Wut.

Mein Traum vom See. Sagt genau das. Die Angst, an die wir uns als Kinder nicht heran zu wagen trauten, erst diese Angst macht uns so krank und unsre Kindheit unfrei. Denn nur wer Augen hat für seine eigene Angst, die niemals ausgedrückte, hält sich nicht mehr damit gefangen.

Die Angst, für die wir uns selbst schließlich hassen, weil wir nicht an ihr rühren, da wir sie uns nicht einmal selbst gestatten zu berühren, die wir nicht mal berühren können, gerade die isst unsere Seele auf.

Was fällt dir ein?

Dass ich nicht mehr alleine bin mit meiner Angst. Dass ich nie mehr allein sein werde, weil nicht nur etwas in mir spricht, sondern ich selbst mit mir darüber sprechen kann, wenn etwas mir gebricht und abgeht und mir fehlt. Und dass ich mich nie wieder nur abwerten muss, wenn mir was fehlt. Dass ich mich nie mehr wieder schämen muss und selbst beschuldigen, wenn mir was fehlt. Dass diese Stimme meiner Mutter, die abschätzig und abwertend und niederträchtig alles an mir beschmutzen muss, wenn etwas mit mir spricht, dass etwas nicht ganz stimmt. Wenn etwas mit mir sprechen will, dann fällt das Fallbeil meiner Mutter; ihr Hass mir ein.

Dass mich niemand mehr schimpft, wenn ich alleine bin oder in Not; dass niemand mit mir spricht, als wäre ich doch lieber tot oder von Haus aus ungeboren und überflüssig und nicht wert, dass jemand mit mir spricht, wenn sich ein Schmerz andeutet und näher kommt und mich dann fragt: Was ist denn los? Was ist denn mit dir los? Was hat man dir denn angetan? Was hat man dir nur angetan?

Als wäre alles, was mir fehlte, vollkommen leer, bedeutungslos und klamm, so muss es aber nicht mehr wieder sein.

Was fällt dir ein?

Sie sprach nur schlecht von mir. So fiel sie über mich her. So fiel mir gar nichts anderes ein, als schlecht und abschätzig von mir zu sprechen und zu urteilen. Mir fiel nichts anderes ein, als mich mit meiner Mutter Stimme zu behandeln, als wäre ich allein. Mir konnte gar nichts anderes einfallen, als mich mit ihrer Stimme zu behandeln, wenn ich mich einsam fühlte. Ich

konnte mich damit doch nur misshandeln und vernachlässigen. Ich wusste nicht und konnte gar nicht merken, dass es so was wie Mitgefühl und Zärtlichkeit, so was wie Liebe gibt.

Was fällt dir ein?

Dass jemand mit mir freundlich spricht. Das habe ich zu Hause nicht erlebt. Dass jemand einfach mit mir freundlich spricht, dass jemand mit mir freundlich ist. Deswegen habe ich gedacht, dass alle meine Wünsche, alle Bedürfnisse, im Grunde nichts wert sind und nie was wert sein würden. Doch das ist gar nicht wahr. Denn mein Bedürfnis nach Geborgenheit und Zärtlichkeit sagt doch ganz klar, dass ich mir wenigstens zumindest selbst was wert sein kann und auch was wert sein mag.

Was fällt dir ein?

Ich konnte meiner Mutter nicht genügen mit dem kindlichen Bedürfnis nach Liebe und nach Zärtlichkeit. Ich durfte ihr damit gar nicht gefallen.

Was fällt dir ein?

Auch Vater konnte keinen Wert an meiner Zärtlichkeit erkennen, noch nicht einmal an dem Bedürfnis danach.

Das bildest du dir ein.

Dass niemand mit mir sprach, lag gar nicht am Bedürfnis nach Geborgenheit und Zärtlichkeit und Liebe. Endlich begreife ich, das lag gar nicht daran, das lag gar nicht an mir, sondern an meiner Eltern Angst vor Nähe und Berührungen, das lag an ihrem Hass auf alles und auf jeden, der sich nach Nähe und nach Liebe auch nur sehnte.

Was fällt dir ein?

Ich suchte nach Gemeinsamkeit, und meine Eltern ließen mich allein. So dachte ich schließlich, dass mein Bedürfnis nach Gemeinsamkeit und Zärtlichkeit vollkommen überflüssig sei und somit wertlos.

Was fällt dir ein?

Ich hatte als Kind nichts dazu zu sagen. Endlich begreife ich, ich konnte dazu gar nichts sagen. Ich konnte mich dazu nicht äußern, nicht, weil ich so dermaßen wütend war, sondern weil mir dazu gar nichts einfiel.

Was fällt dir ein?

Mir fiel zum Hass nie etwas ein, nur meine Eltern wollten doch,

dass ich sie immerzu bestätigte.

Was bildest du dir ein?

Endlich begreife ich, sie wollte doch andauernd, dass sie mir gefiel mit ihrem Hass und ihrer Abneigung auf meine Zärtlichkeit und mein Bedürfnis nach Geborgenheit. Sie wollte doch andauernd, dass ich sie bestätigte. Endlich ist mir das klar, warum ich später so dermaßen schrie. Ich wollte ihren Hass doch nicht bestätigen.

Was bildest du dir ein.

Ich muss nach keiner Möglichkeit mehr suchen, um ihren Hass nachträglich gutzuheißen.

Was bildest du dir ein?

Ich komm allein zurecht, auch ohne die Bestätigung.

Was fällt dir ein?

Endlich begreife ich, ich konnte ihren Hass auf mich gar nicht bestätigen, ich konnte ihren Hass auf mich und meine kindlichen Bedürfnisse nicht gutheißen, denn das hätte bedeutet, ich würde mich tatsächlich schuldig fühlen, tatsächlich schuldig fühlen können, mich schämen und mich schämen können für mein Gefühl, für mein Bedürfnis nach Geborgenheit und Zärtlichkeit und Nähe. Das bildest du dir ein?

Ich konnte mich nicht schuldig fühlen, ich konnte mich nicht schämen, ich konnte das gar nicht als unschuldiges Kind.

Das bildest du dir ein.

Ich konnte mich noch gar nicht schämen und schuldig fühlen für meiner Mutter Hass. Das kam erst später.

Was fällt dir ein?

Endlich begreife ich, was meine Mutter doch von Anfang an gewollt hatte, dass ich, ein kleines Kind, ihren Hass auf mich bestätigte, als gut und sinnvoll und vernünftig guthieß, ihn letztendlich so akzeptierte und annahm. Dass ich den Hass der Mutter auf mich Kind als etwas Gutes übernahm.

Was schreist du denn andauernd?

Was fällt dir ein?

Ich muss mich endlich nicht mehr schämen und schuldig fühlen, dass ich dem Hass der Mutter widerspreche und entkommen will. Dass ich ihm widersprechen kann, dafür muss ich mich nie wieder schämen und mich schuldig fühlen, wenn ich der Stimme in mir

widerspreche, der meiner Mutter, und wie sie in mich kam, doch nur mit Hass.

Ihr in den Rücken fallen.

Was fällt dir ein?

Wenn ich mich von ihr lossage, wenn ich ihr widerspreche, dann kommt ganz automatisch Hass in mir und auf mich zu. Endlich begreife ich, dass das die Reaktion der Mutter war, auf meine Tränen und mein Weinen. Endlich begreift mein Körper vor was ich mich als Kind so fürchtete. Endlich begreife ich vor was ich mich so fürchten hatte müssen.

Endlich begreife ich.

Dass ich nicht länger Hass erwarten muss, wenn ich bedürftig bin, wenn ich mir etwas wünsche, für meine Sehnsucht und mein Bedürfnis nach Geborgenheit und Zärtlichkeit, dass ich deswegen doch nicht hassen muss, mich selbst und alle anderen. Dass ich mich doch für ein Gefühl nicht länger hassen muss, nicht einmal mehr für meinen Hass.

Was fällt dir ein?

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Endlich begreife ich, was mich an ihrer Stimme so gefesselt hat, was mich mit meiner Mutter so verbunden hat, mein eigener Hass schließlich auf alle kindlichen Bedürfnisse.

Was das bedeutet hat; was das für mich bedeutet hatte.

Endlich begreife ich, warum ich mich als Kind nach meinem Vater sehnte. Warum ich mich nach Vater ausgerichtet hatte; er schimpfte niemals über sich. Er schimpfte über alle immerzu dermaßen, doch niemals über sich. Endlich begreife ich. Er schimpfte niemals über sich. Er ließ sich über alle aus, doch niemals über sich. Er schimpfte nicht mit sich. So dachte ich, er würde nie was von sich geben. Er würde niemals etwas zu sich sagen, so was wie Scham, wie Angst, oder gar Furcht. Er sagte nichts zu sich. Er sprach den Hass auf sich nicht aus. Dabei sprach er den Hass ununterbrochen auf die anderen. Er sprach dem Hass ununterbrochen zu. Er hasste immerzu. Dabei hat er sich nicht geschimpft. Dabei hat er sich nie geschämt. Es kommt ihm gar nicht in den Sinn, dass er sich damit schuldig macht. Indem

er andere beleidigte, schlecht machte, mit seiner Sprache hinterging.

Was bildest du dir ein?

Ich höre ihn. Er schimpfte nicht mit sich. Er hatte keine Angst an sich. So dachte ich als kleines Kind. Mein Vater hat gar keine Angst und schimpft niemals mit sich. Er hat so eine Kraft, dass er nicht mit sich schimpft. Dabei war das nicht wahr. Ich sehe ihn, wie er die eignen Zähne fast zerkaut.

Was bildest du dir ein!?

Und wie er sich das eigene Hemd vom Leibe reißt, weil es nicht passen will, so wie er will und weil es kratzt.

Das hast du nun davon!

Mein Vater schimpft nicht, sondern tut etwas. Das habe ich gedacht. Er lässt sich nichts gefallen. Und wenn ihm jemand blöde kommt, dann schlägt er ihn. Dann wird er ihn gleich los. Wenn jemand meinem Vater blöde kommt, dann wird er ihn gleich los.

Mein väterliches Muster. Das war das Schlimmste überhaupt. Er zweifelte nicht einen Augenblick an sich. Mein Vater war das schlimmste Vorbild überhaupt. Er zweifelte nicht einen Augenblick an seinem Hass und seiner Wut und seinem blinden Zorn. Er zweifelte nicht einen Augenblick. Verzweifelte nicht einen Augenblick an seinem Wahn.

Was fällt dir ein?

Werd nur nicht frech.

Werd du erst mal erwachsen.

Er zweifelte nicht einen Augenblick an seiner Macht. Er war nur von sich selbst, nur von sich selber überzeugt. Ich glaube, dass er wirklich dachte, er könnte sich nur selbst entfachen, nur von sich selbst was lernen und erfahren und überzeugen lassen.

Was fällt dir ein?

Er hat im Grunde jeden ohne Ausnahme herabgewürdigt und gering geschätzt.

Was fällt dir ein?

Er war geringschätzig. Das fällt mir endlich ein. Er war nichts anderes für mich von Anfang an. Er war nie etwas anderes.

Werd nur nicht frech.

Endlich begreife ich, ich bin von diesem Wahnsinn doch befreit.

Ich bin von diesem Wahnsinn doch geheilt.

Was fällt dir ein?

Ich bin doch dieses Schimpfen endlich los. Ich schimpf mich doch nicht unaufhörlich selber aus. Ich schimpfe doch nicht länger wie ein Rohrspatz. Ich bin doch meinen Vater los. Ich bin doch meinen Vater losgeworden, den ich als Kind nicht stoppen hatte können.

Wart nur, jetzt kannst du aber was erleben.

Endlich begreife ich, dass mich mein Vater nicht mehr dran kriegt, dass er mich nicht mehr überzeugen kann, von nichts und niemandem.

Dass man nur von sich selber überzeugt sein muss, dann kann einem im Leben nichts passieren. Das war mein Vater. Das habe ich an jedem Tag von ihm erlebt, erfahren und erlitten.

Was fällt dir ein?!

Du musst nur selber von dir überzeugt sein, dann wird auch alles wieder gut. Das war das Credo meines Vaters, dass ich von Anfang an gehört, erfahren und erleiden hatte müssen. Damit verweigerte er jede Art Verantwortung für einfach alles, was er tat.

Was schaust du mich so an.

Werd nur nicht frech!

Endlich bin ich den los, von dem ich mir als Kind erhofft hatte, er würde mich verteidigen, er würde mir doch guttun und mich heilen. Endlich begreife ich, dass dieser Vater und seine Art mir nie wirklich geholfen habe, sondern im Gegenteil mir immer nur geschadet. Dass dieser Vater mich von Anfang an genauso vernachlässigt hat wie meine Mutter.

Ist das dein Ernst?

Und dass mein Zorn auf diesen Angeber, der glaubte, alles zu beherrschen und jeden anderen auch beherrschen zu können, endlich veriraucht.

Du bist jetzt still.

Sonst kannst du was erleben.

Endlich begreife ich, dass Vater mir nur schaden konnte, ob er das wollte oder nicht.

Und dass ich Kind, ich ehemaliges Kind, doch auf den Hass, den ich von meinem Vater übernommen habe, um mich zu schützen vor dem Hass der Mutter, dass ich endlich darauf verzichten kann. Dass ich auf meinen eigenen Hass, auf meinen unbewussten Hass auf Nähe und Berührung und auf Zärtlichkeit verzichten kann.

Dass jemand einem anderen freiwillig helfen kann, behilflich ist, dass jemand freiwillig jemandem helfen will, dass es das gibt, begreife ich jetzt endlich. Dass jemand freiwillig sich selbst zu helfen weiß, dass jemand sich freiwillig helfen will. Dass jemand sich freiwillig helfen lässt, dass man das kann, wenn man an Hilfe denkt. Dass ich nur daran denken kann, wenn ich mir straflos etwas denken kann.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Das steckt in mir von Anfang an, sie hatten mir nie freiwillig geholfen. Ich musste immer etwas dafür tun. Ich musste leise sein, nichts sagen und nichts fragen. Ich musste nichts mehr tun. Ich musste mich tot stellen und vergessen. Erst dann kam sie zurück. Sie hatte mir nie freiwillig die Hand gegeben und geholfen. Nicht einmal aufgeholfen hatte sie mir freiwillig, als ich die ganze Treppe mit einem Roller runterflog, da war ich zwei.

Sei still.

Hör auf zu weinen, dann kriegst du eine Banane.

Deswegen hat der Klinger Hans mein Leben so verändert, er hatte mir freiwillig aufgeholfen, nachdem ich als Kind von einer Mauer fiel, zufällig hat er das mitbekommen, angesehen.

Endlich begreife ich den Unterschied. Trost ist freiwillig, kommt aber nicht durch Zufall an und aus. Man muss schon etwas dabei fühlen, sowas wie Liebe, Freude und Geduld, und Zärtlichkeit natürlich.

Dir wird im Leben nichts geschenkt.

So sprach mein Vater.

Was ein Kind alles einsteckt und einstecken muss, wenn ihm niemand zu Hilfe kommt.

Was bildest du dir ein?

Die Panik bricht jetzt nicht mehr in mir aus, wenn mir etwas passiert und nicht gleich Hilfe kommt. Die Panik bricht jetzt nicht mehr in mir aus, da mein Gefühl nicht mehr von meinen Eltern spricht. Da mein Gefühl nicht mehr mit meiner Mutter und dem Vater spricht.

Das wirst du mir noch büßen.

Das wird dir noch mal leidtun.

Die Panik bricht jetzt nicht mehr in mir aus.

Freu dich nur nicht zu früh.

Die Panik, pure Angst, allein zu sein, ganz ohne Laut und Stimme. Panik vor Leere, Isolation, bricht in mir nicht mehr aus.

Was mich als Kind so sehr beleidigt und entwertet und entwürdigt hatte, das fällt mir endlich auf, dass sie mir niemals freiwillig geholfen haben.

Endlich begreife ich, wofür ich meine Eltern so sehr hasse, weil sie mir niemals freiwillig geholfen haben. Und das hat doch bedeutet, dass sie mich für die Hilferufe immer nur bestrafen und beschimpften und verachteten hatten.

Das bildest du dir ein.

Ich konnte mich auf mein Gedächtnis nicht verlassen. Ich sollte mich auf mein Gedächtnis nicht verlassen können, nur auf das meiner Eltern von vordem. Ich konnte kein Gefühl für mich verbreiten und entwickeln, so lang mir niemand freiwillig geholfen hatte, so lang mir niemand mitgegeben hatte, was meine Eltern mir nicht nur nicht verweigerten, sondern mir regelrecht verhassten; den körperlichen Trost, unschuldige und reine Nähe. Bedeutsamkeit einer Berührung. Und wie bedeutend die Berührung für ein Kind tatsächlich ist, wie nutzlos und wie schmerzhaft die Beschimpfung und der Tadel und wie verheerend die Bestrafung eines Kindes in der Not, wie schmerzhaft und verletzend jede Art von Strafe für ein kleines Kind in Wahrheit ist.

Strafen zerstören das Gedächtnis für die Würde eines Kindes, an und für sich. Gedächtnis wird zur Bürde und zur Last und nicht zum Kompass für Gefühle und Empfindungen.

Hör endlich auf damit.

Wer glaubst du, wer du bist!

Ich sollte mich nur mehr unter Schmerzen an mich selbst und ein Gefühl erinnern können. Wie schmerzlich die Erinnerung in Wahrheit war, wie schmerzlich die Erinnerung in Wahrheit ist, als Kind allein zu sein, für jeden Schmerz bestraft, verleidet und verhasst zu werden.

Was schreiest du denn?

Sei endlich still.

Sonst kommt der Schwarze Mann.

Für mein Gefühl, der puren Not bestraft zu werden. für ein Gefühl der puren Not bestraft worden zu sein

Was geht nur in dir vor?

Die Eltern arbeiteten im Grunde immer nur am Text, sowie ein Schriftsteller an einem Text andauernd feilt, dabei vergasen sie jedes Gefühl an sich. Sie arbeiteten andauernd nur an ihrem Text und sie bestraften mich damit für mein Gefühl. So lernte ich an einem Text zu arbeiten und nicht mehr am Gefühl.

Natürlich kann ich mich an kein Gefühl erinnern. Es kam ja nichts von Ihnen für mich hervor, ich konnte mich an kein Gefühl von meinen Eltern mehr erinnern, weil keines da gewesen war. Ich konnte mich an kein gutes Gefühl den Eltern gegenüber erinnern.

Was fällt dir ein?

Um den Ansprüchen meiner Eltern als kleines Kind gerecht zu werden, musste ich mein Bedürfnis nach Nähe und Geborgenheit aufgeben, verleugnen und verdrängen. Ich musste das, was meine Eltern für mich vorgesehen hatten, sei endlich still, sonst wird dir was passieren, mir schönreden, zurechtfeilen und mir verschönern.

Ich musste körperliche Nähe und Berührungen tatsächlich hassen lernen. Ich sollte meine kindlichen Bedürfnisse nach Nähe, Zärtlichkeit und nach Geborgenheit verschreien und verachten lernen. Ich sollte jede Art Verbindung zwischen mir, jede Verbindlichkeit zwischen mir und dem Gefühl rein körperlichen Begehrens, verleugnen. Ich sollte nicht das tun, was mir mein Körper erst empfohlen hatte. Schrei gegen die, die dir nur weh tun, wenn du nach Nähe und Berührung suchst.

Ich sollte mich beschämen und bekämpfen für meine kindlichen Bedürfnisse.

Das glaubst du doch wohl selber nicht!
Eigentlich begreife ich, dass ich doch Schmerzen haben darf.
Dass ich empfinden und was fühlen darf, weil ich es kann. Die
Schuld, mein Schuldgefühl, dagegen. Ich konnte mir im Grunde
keinen Schrei erlauben.
Man kann mit Fantasie die Schmerzen nicht beseitigen, sondern
sie nur verdrängen.
Wo kommen wir denn hin, wenn jeder hier das Sagen hat!

Dieses Gefühl von Minderwertigkeit, das ich von meiner Mutter
und von meinem Vater habe, das kann ich mir jetzt endlich auch
erklären. Dieses Gefühl von Minderwertigkeit, das mich so sehr
getrieben hat und angetrieben hat, im Grunde immer gleich
verängstigt und von den Menschen weg getrieben hat, das kann ich
endlich mir erklären. Dass ich nicht minderwertig bin und es
auch nicht mehr sein werde. Dass ich als Kind nicht wirklich
minderwertig war.

Ich bin nicht mehr minderwertig. Endlich begreife ich. Ich war
es nie wirklich gewesen. Nur meine Eltern haben mir dafür dieses
Gefühl gegeben. Von ihnen kam das also auf mich rüber. Denn
meine Eltern haben mich von Anfang an doch so behandelt, als
wäre jedes Gefühl an mir, jedes Bedürfnis meinerseits, im Grunde
jeder Wunsch von mir nur minderwertig und nichts wert.
Mein Vater schenkte mir nie das, was ich mir wünschte. Er
schenkte mir etwas, doch niemals das Gewünschte.
Es ging ihm nur darum mir das Gefühl zu geben, dass alles was
von mir geliebt, gemocht und vom Gefühl der Freude angetrieben
war, wertlos, unnütz, nichts wert im Sinne eines unscheinbaren
ehernen Gesetzes sei.
Sei endlich still.
Du weißt doch gar nicht, was du willst.
Du bist noch viel zu jung dazu.
Dieses Gefühl der Minderwertigkeit, das meine Mutter mir vom
ersten Tag an gab.
Sei endlich still, sonst geh ich weg.
Schlaf endlich ein.
Sonst geh ich weg und du bist ganz allein.

Dann kannst du sehen wo du bleibst!

Dann bist du ganz allein.

Und niemand kann dich hören.

Dieses Gefühl, dass alles, was ich sage, nichts wert ist, dieses Gefühl hat Vater auch zu mir gebracht. Dieses Gefühl der Minderwertigkeit, nichts wert zu sein, hat Vater immerzu an mich herangebracht, wenn ich was von ihm wollte, auch wenn ich ihn nur etwas fragte. Wenn ich nur eine Frage hatte oder nicht gleich wusste, in welche Hand ich etwas nehmen soll, hat Vater mir das aus der Hand gerissen und geschimpft und mich für meine Tränen ausgelacht.

Werd du erst mal erwachsen.

Was willst du denn mit einer Schultüte?

Für einen Tag.

Ich hatte auch keine.

Und sieh mich nicht so an, als hätte ich dir was getan.

Ich hab dir nichts getan.

Werd nur nicht frech.

Gleich kannst du was erleben.

Dieses Gefühl, ganz einfach minderwertig sein zu müssen, zog sich doch durch mein ganzes Leben.

Dein Vater meint es doch nur gut.

Er hat es doch nicht böse gemeint mit dir.

Sie machten mich mit ihrer Sprache immer nur ganz klein. Von Anfang an. Sie hatten mich mit ihren Reden immer nur ganz klein gemacht und sich damit ganz groß. Ganz groß sind sie sich vorgekommen, wenn ich vor ihnen stand und in den Boden schaute und nicht mehr weiter wusste. Dann hat die Mutter sich gefreut und Vater schmunzelte. Sie hatten sich gefreut, wenn ich vor ihnen kleiner war und immer kleiner wurde. Sie hatten sich gefreut.

Und später habe ich versucht mit meiner Sprache andere auch kleinzumachen und mit der Sprache zu verletzen. Ich habe ganz genau das auch versucht mit meiner Sprache.

Was fällt dir ein?

Ich musste mit ihrer Sprache groß werden. Es gab gar keine andere Möglichkeit. Ich musste ja mit irgendeiner Sprache vorlieb nehmen.

Sei still.

Sonst kommst du in ein Heim.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Ich musste ja mit ihrer Sprache leiden lernen, ohne zu verstehen wie mir geschah.

Was fällt dir ein.

Sie hatten es doch beide auf mich abgesehen mit ihrem Minderwertigkeitsgefühl. Endlich begreife ich, dass das Gefühl der Minderwertigkeit von meinen Eltern in mich kam.

Dass ich nicht minderwertig war. Und es nie wieder sein werde. Ganz ohne Gegenrede oder Gegensprache.

Sie haben ihr Gefühl der Minderwertigkeit mit ihrer Hasssprache bekämpft und haben so versucht es zu beseitigen. Das habe ich von Anfang an gefühlt, empfunden, aber nicht gemerkt.

Jetzt hab dich doch nicht so.

So schlimm ist das auch nicht.

Jetzt habe ich endlich begriffen, um was es bei der Sprache, mit meiner Sprache, bei mir ging, um mein Gefühl der Minderwertigkeit doch zu verlieren. Um mein Gefühl der Minderwertigkeit doch loszuwerden.

Schlaf endlich ein!

Ich konnte mein Gefühl der Minderwertigkeit aber doch nur mit meiner Wut und meinem Zorn auf meine Eltern klären und erklären. Das bildest du dir ein?

Mit meinen Schmerzen und meinen Tränen war ich in ihren Augen minderwertig. Mit dem Bedürfnis nach Nähe und Geborgenheit und Zärtlichkeit. Damit war ich in ihren Augen gar nichts wert. Endlich begreife ich, dass ich mir das nicht eingebildet habe.

Soso, soso!

Mit der Macht der Sprache meine Minderwertigkeit besiegen. Das war mein unbewusster Wunsch. Mit meiner Sprache meine Minderwertigkeit besiegen. Doch das ist gar nicht möglich.

Denn wenn ich ein Gefühl besiegen will, dann muss ich es doch unterdrücken.

Was fällt dir ein?

Nur mit der Wut auf meine Mutter und den Vater kann ich mein Minderwertigkeitsgefühl verstehen und vertreiben. Nur wenn ich mein Gefühl der Minderwertigkeit nicht mehr verleugne, vergeht mein Schmerz darüber endlich, denn immer war es doch mein erster Schmerz, der mich an meiner Minderwertigkeit so festgehalten hatte.

Weil meine Schmerzen minderwertig sein zu hatten für meine Mutter und den Vater hab ich mir schließlich eingebildet, ich kleines Kind wäre schon minderwertig auf die Welt gekommen.

Lügner.

Was lügst du uns denn vor?

Man kann doch sein Gefühl der Minderwertigkeit mit Sprache nicht verändern. Ich kann ja mein Gefühl mit Sprache nicht verhindern, doch nur verleugnen und mich damit anlügen. Ich kann doch mein Gefühl, wenn ich mich nicht belüge, gar nicht verhindern.

Ich muss doch ein Gefühl, nur wahrnehmen, wahrnehmen können, erst dann kann ich mir selbst erklären, um was es geht, um was es dabei geht. Was mir Gefühle sagen, kann ich mit Worten nicht verhindern, wenn ich mir nicht andauernd vorsage, dass die Gefühle mich belügen würden.

Du lügst ja wie gedruckt.

Das haben sich die Mutter und mein Vater ausgedacht und eingebildet.

Was schreist du denn?

Sie wollten mit dem Gefühl der Minderwertigkeit nie wieder was zu tun haben. Sie wollten nie mehr wieder mit dem Gefühl der Minderwertigkeit selbst konfrontiert und angesprochen werden. Sie konnten nur Gewalt und Grausamkeit gegen die Minderwertigkeitsgefühle spiegeln.

Der Klinger Hans der war der erste, der mir das Gefühl gegeben hat, mit einem Schmerz nicht minderwertig sein zu müssen. Jetzt habe ich das doch begriffen. Dass ich nicht minderwertig sein muss. Dass ich mich gegen meine Schmerzen nicht wehren muss, das

habe ich endlich verstanden. Nur dass ich mich doch endlich wehren kann und muss, wenn jemand das versucht, mich als minderwertig hinzustellen, mich minderwertig zu erklären und so auch zu behandeln.

Was fällt dir ein?

Ich muss nicht mehr versuchen, jemand als minderwertig hinzustellen. Ich muss nicht mehr versuchen, mich selbst damit als minderwertig hinzustellen.

Wenn ich versuche, jemanden als minderwertig hinzustellen, greift mein Bewusstsein unbewusst doch mein Gefühl der Minderwertigkeit tatsächlich an. Ich schädige mich doch mit jedem Mal, wenn ich jemanden darstelle, als wäre er minderwertig, wenn ich mir nur vorstellen kann, dass jemand minderwertig ist, der mit mir spricht, den ich nur sehe, dann greife ich doch dieses frühe Bild in mir selbst auf und an, wie meine Mutter und mein Vater mich erniedrigt und gedemütigt, entwertet hatten, im Grunde gleich von Anfang; entmündigt und entwürdigt hatten. Dann greife ich doch meinen Zorn und meine Wut und schließlich meinen Hass auf diese Menschen, die mir so weh getan haben, doch an und stelle mich damit doch immer nur in Frage und niemals meine Eltern, die Urheber und die Verursacher meiner doch endlich ganz bestimmten Schmerzen.

Was hast du denn?

Du hast doch alles, was du brauchst.

Sie stellten mich und meine Schmerzen immer nur als minderwertig hin.

Was schaust du mich so an?

Nimm dafür jetzt gefälligst deine rechte Hand.

Etwas an mir war immer für sie minderwertig. Endlich begreife ich aber, dass das gar nicht an mir gelegen hat, dass das ja gar nicht meine Schuld gewesen ist.

Was mich behindert hat.

Nichts hindert und behindert ein Kind mehr, denn nichts verhindert mehr Lebendigkeit an einem Kind, als das Gefühl der Minderwertigkeit.

Unterstehe dich!

Die Eltern, die mich mit ihren quälenden, vollkommen unbewussten Minderwertigkeitsgefühlen von Anfang an gleich angegriffen hatten.

Was fällt dir ein?

Die Sprache ihrer Minderwertigkeitsgefühle. Sie sprachen mich von Anfang an ununterbrochen damit an, und ich, ich kleines Kind, wusste gar nicht, wie mir geschah und was sie von mir wollten. Sie quälten mich mit ihren Minderwertigkeitsgefühlen. Sie quälten mich vollkommen ungerechtfertigt für ihre Minderwertigkeitsgefühle. Sie quälten mich, um nicht zu fühlen. Sie quälten mich für ihre Unterdrückung und ihre Schuldgefühle gleichermaßen.

Ich sollte meine Eltern nicht berühren. Ich sollte meine Eltern nicht durchschauen. Ich sollte sie mit meiner Art Lebendigkeit gar nicht berühren, nicht einmal damit anstoßen.

Untersteh dich!

Weil nichts an meiner Mutter und an meinem Vater noch lebendig war.

Fass das nicht an!

Mit welchem Widerwillen sie sich gegenüber standen, mit welcher Abneigung, Feindseligkeit, mit welcher förmlichen Verachtung sie an sich selbst festhielten.

Und schau mich nicht so an.

Ich roch den Hass auf alle anderen.

Du weißt genau, um was es geht.

Tu doch nicht so scheinheilig.

Du weißt genau, dass du mit deinem Vater nicht so reden kannst.

Ich konnte dem Gefühl der Minderwertigkeit als Kind gar nicht entfliehen. Ich konnte meinen Eltern nichts entgegenen, wenn sie mich klein machten. Ich musste ihre Minderwertigkeitsgefühle schlucken.

Wenn sie mich liegen ließ, alleine ließ und in die Einsamkeit verbannte, dann konnte ich ihr nichts entgegenhalten. Ich konnte meine Minderwertigkeitsgefühle gar nicht klären und erklären, nicht ohne Wut und Zorn und Hass. Endlich begreife ich, dass ich

mich nur mit meinem Hass und meiner Wut und meinem Zorn gegen die Minderwertigkeitsgefühle wehren kann.

Woher der Wunsch gekommen ist, mich immer selbst dann zu bestrafen, wenn ich bedürftig war, wenn ich mich nur bedürftig fühlte.

Wer sich und andere erniedrigt, der kann als Kind doch nur erniedrigt worden sein.

Gleich kommt der Schwarze Mann.

Es war gar nicht die Angst, die meine Gegenwehr verhindert hatte, sondern mein Minderwertigkeitsgefühl. Ich wehrte mich nicht gegen meinen Vater aus Angst vor ihm, sondern aus einem Minderwertigkeitsgefühl heraus. Mein Minderwertigkeitsgefühl verhinderte, dass ich mich gegen meine Mutter wehrte.

Das bildest du dir ein!

Von Anfang an hab ich nach dem Beweis für ein Gefühl in mir gefragt und endlich hab ich meine Antwort.

Doch nicht aus Angst, sondern aus dem Gefühl der Minderwertigkeit heraus, konnte ich Kind nicht länger wütend auf die Eltern werden.

Was blinzelst du denn so?

Bist du nicht ganz richtig im Kopf?

Wenn ich auf jene nicht mal wütend werden kann, die mich verachten und entwerten, dann kann ich mir selbst nichts bedeuten. Endlich begreife ich für mich, dass ich mir nichts bedeuten sollte, weil meine Eltern das so wollten. Sie konnten mich nur wertlos machen und bedeutungslos. Sie konnten gar nichts anderes. Deswegen rast mein Herz, wenn meine Mutter zu mir kommt und mich mit ihren Augen gleich verschlingt und röstet.

Hast du dich wieder dreckig gemacht?!

Du hast ja ganz verweinte Augen.

Sie wollte mir Lebendigkeit austreiben. Sie wollte meine Tränen rauben.

Dieses Gefühl, dass nichts mehr klappt. Dass nichts mehr

straflos ist.

Dir geht es viel zu gut.

Mir sollte es nicht gutgehen. Ich sollte doch beweisen, dass es mir nicht gut ging. Dass es mir nicht gutgehen würde, das habe ich versucht andauernd zu beweisen.

Was willst du mir denn damit sagen?

Dass sie mich damit angelogen haben, begreife ich jetzt endlich. Dass meine Mutter und mein Vater von Anfang an gelogen haben. Von sich aus, über sich und mich.

Sie wirft mir Sachen weg und sagt, dass sie nicht weiß, wo diese Sachen plötzlich sind, ein Hemd zum Beispiel, wo ist es hingekommen? Sie nimmt mir Sachen weg, und ich weiß nicht, wohin sie sind.

Was schaust du mich so an?!

Sie freut sich über meine Qual. Dass ich selbst an mir zweifle.

Pass nur schön auf, wohin du deine Sachen legst.

Pass nur schön auf.

Und räum in deinem Zimmer endlich auf.

Sonst findest du beim nächsten Mal nicht deine Indianer.

Die Spielzeug Indianer. Ich dachte später immer wieder, dass ein Freund mir heimlich die Sachen weggenommen hätte. Ich dachte um die Ecke. Dabei war meine Mutter schuld. Sie freute sich über meine Verzweiflung und Verwirrung.

Ja, kannst du dich nicht mehr erinnern, wo deine Sachen sind!?

Ich konnte mich nicht mehr erinnern. So dachte ich.

Warum ich mich in meinen Träumen immerzu verirrte und verrannte. Warum ich meine Sachen nicht mehr fand. Ich rannte unablässig hin und her, versuchte mich doch zu erinnern und fragte mich andauernd was. Wo sind denn meine Sachen hingekommen. Wo sind denn meine Sachen hin. Ich konnte meine Zweifel nicht ausräumen. Ich konnte meine Zweifel nicht eingrenzen. Ich konnte mich nicht erinnern. Ich fand in meinen Träumen keinen Weg und niemanden, der sich an mich erinnern hätte können.

Mich brauchst du nicht so anschauen.

Wenn ich mich nicht mal um mich selber und meine Sachen kümmern kann. Wenn ich mich nicht einmal um mich und mein Betragen und Verhalten kümmern kann. Wenn ich mich nicht erinnern kann, dann bin ich doch nichts wert. So quälte ich mich schließlich mit dem Gedanken, dass ich mich nicht ertragen kann mit meinem Minderwertigkeitsgefühl.

Ich konnte meinen Minderwertigkeitsgefühlen nicht entrinnen, weil ich nicht merken hatte können, dass meine Mutter mich von Anfang an tatsächlich angelogen und betrogen hatte.

Was lügst du mich denn an.

Ich dachte nur an Minderwertigkeit, wenn mir was widerfuhr und etwas fehlte. Dann dachte mein Gefühl nur an die eigne Minderwertigkeit. Mit Minderwertigkeit. Ich dachte immer nur daran, dass ich verantwortlich und schuld wäre, wenn mir was fehlte, wenn ich krank war, krank wurde. Ich dachte immer nur, dass ich tatsächlich minderwertig bin, wenn mir was widerfahren würde.

Dir geht es viel zu gut.

Mein Leben durfte keinen Spaß machen. Ich sollte keine Freude finden. Leben an sich sollte für Mutter und für Vater niemals Freude sein. Niemals zur Freude werden. Das habe ich endlich verstanden. Was meine Eltern von mir wollten, dass Leben keine Freude macht, gar keine Freude machen kann. Gar keine Freude machen will.

Das bildest du dir ein?

Hab ich dir nicht gesagt, ich würde nicht so nah im Hausgang an die Treppe heran fahren.

Hab ich das nicht gesagt?

Jetzt hat es dich die ganze Treppe hinuntergelassen.

Du wolltest einfach nicht auf mich hören.

Das hast du jetzt davon.

Was sich in mein Gehirn gebrannt hatte, nichts darf mir Freude machen, weil alles doch mit Schmerz verbunden ist.

Jetzt hat es dich halt hingehauen.

Das ist doch nicht so schlimm.

Da muss man doch nicht weinen und gleich schreien.

Da muss man sich doch nicht gleich so aufregen.

\

Dass Leben leiden heißt, das habe ich gelernt, das haben sie mir beigebracht. Dass Leben doch nur Leiden heißen und bedeuten kann. Das haben mir die Eltern weisgemacht und später meine Lehrer und später alle Religionen, im Grunde alle Schriftsteller, die ich verschlang und die ich immer wieder las. Ich konnte nur so denken, das ist mir endlich klar. Ich musste die Lebendigkeit von Anfang an nur überdenken und ertränken; in Alkohol zum Beispiel. Nur überdenken und nicht fühlen, was wirklich war. Dass meine Mutter und mein Vater mir die Freude nahmen, wo sie nur konnten.

Sie haben mir mein Dasein so verdorben, wann immer sie dazu gekommen sind.

Was fällt dir ein?!

Was ich als Kind am eignen Leib erlebt habe.

Merk dir gefälligst jetzt, was ich dir sage.

Sonst kannst du was erleben.

Das Schlimme war, dass ihnen nicht mal auffiel, dass sie ihr Leben immer nur verbargen und nicht einmal lebendig werden wollten.

Der Geisteszustand meiner Mutter, der muss mich nicht mehr kümmern und bekümmern. Der böse Geist, den meine Mutter mir von Anfang unwiderstehlich vorgetragen hatte, mir unbestritten vorgelebt hatte, der kann mich nicht mehr meinen und bestechen und erschrecken. Der böse Geist, der alles immer nur entwertet hat, was gut war und was angenehm für mich gewesen ist, zum Beispiel wenn mir Großmutter über meine Haare strich. Der böse Geist, der selbst vor Zärtlichkeit, nur Eifersucht und Neid hervorgebracht hatte, der durch und durch besessene, verfluchte, böse Geist von meiner Mutter, der wird jetzt endlich frei. Von diesem Geist kann ich mich selbst endlich befreien. Vom bösen Geist, der Zärtlichkeit doch immer nur bestreitet und verneint.

Wenn man sich mögen kann samt seiner Wut und seinen Schmerzen

und der Freude, dann ist es gar nicht möglich, dass man jemand entwertet, dann hat man das doch gar nicht nötig, dass man sich lustig machen muss über die Schmerzen eines anderen, dann ist das nicht mehr möglich, dass man jemand zum Spaß entwürdigt und entwertet und erniedrigt. Dann hat man das an sich auch nicht mehr nötig. Dann muss man sich nicht mehr ausschimpfen für kein Gericht der Welt. Dann ist es nicht mehr möglich, dass man die Zärtlichkeit an sich vergisst.

Jetzt kommt der Schwarze Mann.

Endlich begreife ich, sie haben mir nicht die Idee in mein Gehirn gepflanzt, dass Leben doch nur Schrecken und erschreckend ist und auch nur so sein kann. Sie haben mich nicht nur mit der Idee des Schreckens selbst verbrannt. Sie haben mir aus freien Stücken weh getan. Sie haben mir so weh getan. Nicht die Idee von Grausamkeit und Schrecken und Gewalt. Nicht die Idee, nicht die hat mir so weh getan. Nicht das Geschriebene, nicht das gesprochene Wort, hat mir so weh getan, sondern die Mutter und mein Vater.

Nicht die Idee hat meinen Körper malträtiiert, gepeinigt und entstellt und auch kein Wort, weder Geschriebenes noch das Gesprochene, hat mir so weh getan. Sie haben mir von Anfang an gleich weh getan. Sie haben meiner Seele Schaden zugefügt. Und meinen Körper malträtiiert. Sie haben mich verrückt gemacht.

Was schreist du denn?

Ich hab dir nichts getan.

Sie wollten sich ganz einfach rausreden von Anfang an. Mit ihrer Sprache, ihren Reden, mir ihren Flüchen und Verweisen. Sie wollten sich ganz einfach rausreden mit ihren Warnungen und Paraphrasen und Prophezeiungen, sprich ihren Vorsichtsmaßnahmen. Mit ihren letzten Worten wollten sie sich schonen, sich selbst verschonen mit ihrer Lügnerie.

Hier hat nur ein das letzte Wort und das bin ich!

Ohne Gewalt kann ein Kind gar nicht lügen lernen. Man muss Gewalt an einem Kind verüben, damit es lügen lernt und an die Lügen seiner Eltern glaubt.

Jetzt ist aber wirklich Schluss!

Das Fortleben meiner Eltern in mir blieb solange gesichert, solange ich der Grausamkeit und der Gewalt in mir nicht widersprach. Wenn ich aber, das ehemalige Kind, die Grausamkeit nicht mehr infrage stelle und meine Schmerzen endlich fragen kann, woher sie doch in Wirklichkeit gekommen sind, dann leben sie nicht länger fort und bleiben nicht im Geist der Eltern in mir aufgehoben.

Freu dich nur nicht zu früh.

Du wirst noch an mich denken.

Nicht ihre Worte haben mich erschreckt, mir weh getan, sondern die Taten. Die Grausamkeit und die Gewalt, mit der sie mich behandelt hatten. Die sicherten nämlich den Fortbestand in mir. Solange ich mich damit wertlos sah, mit meinen Minderwertigkeitsgefühlen, mit dem Erleben von Gewalt. Solang ich auf die Worte meiner Eltern in mir hörte, so lang hielt die Gestalt, die mir von ihnen vorschwebte, dank meiner Angst. Weil ich mich an die Worte halten wollte, denn hinter ihren Worten kam nur Gewalt und Grausamkeit zum Vorschein. Die Worte meiner Eltern sind nicht identisch mit der geübten Grausamkeit und der Gewalt in Tateinheit. Sie sollten mir nur grausamer und schrecklicher vorkommen. Denn mit den Worten blieb ich in mir stumm, quasi in Sicherheit, zumindest in der Vorstellung und meiner Einbildung.

Sprache als Abwehr

Der Sinn vom Schimpfen und Verfluchen.

Wir lügen nur gedruckt, um die erlittene Gewalt an uns selbst zu beschönigen. Man lügt nur, um Gewalt und Grausamkeit an sich selbst zu verschließen. Solang wir uns belügen, kann unser Körper unsere Schmerzen gar nicht freigeben. Die Eltern lebten nur in mir mit den verdrängten Schmerzen weiter. Sobald ich meine Schmerzen aus der Kindheit aber realisiere und verarbeite, kommt meine Angst davor und vor den Eltern ein für allemal zum Stillstand.

Musst du dich jetzt, wenn ich versuche einzuschlafen, so bewegen.

Muss das denn sein, dass du mich immer nur aufweckst und so schreist und mich erschreckst, wenn ich gerade nicht dran denke?!

Musst du dich immer so aufregen?

Kannst du nicht einmal Rücksicht auf mich nehmen?

Die Lebensgeister sollte ich für meine Mutter löschen. Die Lebensgeister überhaupt, an mir, an ihr und jedem anderen. Das bildest du dir ein?!

Ich schimpfte schließlich in der Einsamkeit mit mir und konnte damit nicht mehr aufhören. Ich schimpfte mit mir, anstatt mir zuzuhören, auf meine Schmerzen und den Körper hinzuhören, was er mir sagt: alles, was du empfinden kannst, ist etwas wert, nicht minder deine Tränen und dein Schmerz. Alles, was dir vorschwebt und dir entfährt, ist etwas wert, nicht minder deine Wut, dein Zorn und deine Angst. Alles, was dir entgeht, hat einen Wert. Niemand ist wertlos, der Gefühle zeigt.

Alles, was mir entfahren kann, ist etwas wert, das sollte ich als Kind nicht merken.